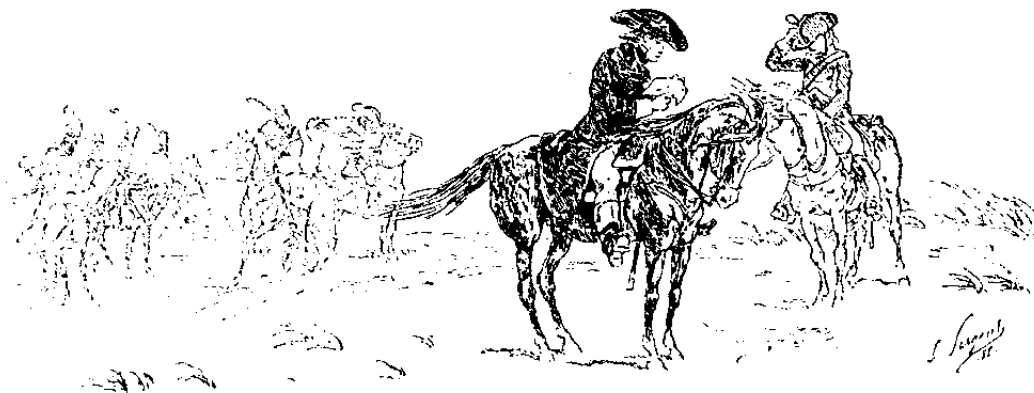


7. Jahrgang - Nr. 24

S. 1	Das Chevauleger-Regiment von Berg 1807-1808	G.C. Dempsey jr. E. Wagner	Farbtafel
S. 13	Literaturbesprechung		
S. 15	Österreichische Grenzscharfschützen, Bewaffnung und Uniformierung	H.-K. Weiß E. Wagner	Farbphoto Tafel 1-2
S. 21	Aus dem Archiv ... Der österreichische Doppelstutzen	H.-K. Weiß E. Wagner	Tafel 3
S. 25	Die Armee des Königreichs Holland	M. Gärtner K. Tohsche	Tafel 4-5
S. 30	Französische Uniformvorschrift "Bardin" 1812		
S. 31	Inhaltsverzeichnis 7. Jahrgang		



Herausgeber

Markus Stein
Zelterstr. 17
55246 Mainz-Kostheim

Vorwort

Vor Ihnen liegt die letzte Nummer des (verlängerten) 7. Jahrgangs, mit der Sie wohl wieder einmal nicht gerechnet haben. Sie dürfte jedoch durch die hohe Qualität ihrer Artikel das Warten zumindest zum Teil belohnen, sowie durch die zwei Farbbeilagen - ein Bonus, der jetzt in jedem Heft vorhanden sein wird.

Nunmehr liegen sieben "Depesche"-Jahre hinter uns, während denen die meisten der Leser teilweise längere Wartezeiten auf sich nehmen mußten, aber trotzdem der Redaktion die Stange hielten und durch ihre verlängerten Abonnements das Publizieren interessanter Beiträge ermöglichten. Diese Lesertreue möchte ich wie auch der engere Autorenkreis unserer Zeitschrift weiterhin durch fundierte und künstlerisch hochwertige Artikel erfreuen. Außerdem soll das "Verlagsprogramm" durch andere Formen von Veröffentlichungen bereichert werden, wie z.B. das geplante Extraheft über die Rheinbundregimenter. Die Zeitschrift selbst soll weiterhin dreimal im Jahr erscheinen (nur der 8. Jahrgang wird verkürzt nur die Nummern 25 und 26 umfassen) und, sofern die finanziellen Mittel es zulassen, in zunehmendem Maße durch Farbbeilagen aufgewertet werden.

Ein Blick zurück wie auf die Inhaltsverzeichnisse der sieben Jahrgänge führt mir die Vielfalt unseres Sammelgebietes vor Augen, man mag vermuten, daß mit den Jahren die Themen ausgingen. Aber selbst bekanntere Einheiten wie die Bergischen Chevaulegers, die aufgrund ihrer Nähe zur französischen Kaisergarde gerne dargestellt werden, können durch fundierte Quellenarbeit sehr detailliert ausgeleuchtet werden. Dies wird in diesem Heft auf anschauliche und interessante Art und Weise von Guy C. Dempsey und Edmund Wagner vorgeführt. Themen finden wir auch auf unseren regelmäßigen Sammlertreffen, während denen wir unsere Unterlagen austauschen und diskutieren. Auf einem dieser Treffen stießen wir auf eine interessante Darstellung eines österreichischen Grenzscharfschützen mit einer äußerst kuriosen Waffe. Die Diskussion über die Bewaffnung dieses Typs brachte uns auf die Idee, einen Artikel darüber zu schreiben - so entstanden kurzfristig die beiden schön illustrierten Beiträge der Herren Weiß und Wagner. Themen finden wir allein unter uns genug, aber trotzdem möchte ich mich an Sie als Leser wenden, mir Vorschläge über die zukünftige Themenwahl zukommen zu lassen. Auch die Anregung unser (nicht vergessenen) Rubrik Fragen/Antworten liegt mir hier sehr am Herzen.

In der Hoffnung auf Ihre Anregung verbleibe ich mit dem Wunsch einer angenehmen Lektüre

Markus Stein

Autoren dieser Ausgabe

Guy C. Dempsey jr. New York, USA (c/o M. Gärtner)
Markus Gärtner 1. Neugasse 72 68623 Lampertheim
Klaus Tohsche Franz-Belzerstr. 22 76316 Malsch
Edmund Wagner Redtenbacherstr. 8 76133 Karlsruhe
Hans-Karl Weiß Memmelsdorfer Str. 102 96052 Bamberg

Das Chevauleger-Regiment von Berg 1807-1808

Die Geschichte und Uniformierung des Kavallerieregiments aus dem Großherzogtum Berg ist in einigen Teilen bekannt, da es sich schon kurz nach Errichtung Respekt verschaffte und mit der Angliederung an Napoleons Kaiserliche Garde ausgezeichnet wurde. Wiederum andere Fragen blieben bisher unbeantwortet, auch aus dem Grunde der zahlreichen Reorganisationen und Veränderungen, denen das Regiment während seiner kurzen Existenz unterworfen wurde. So umschrieben Bezeichnungen wie "Chevaulegers", "Jäger zu Pferd", "Lanciers" und "Chevauleger-Lanciers" alle die gleiche Einheit. Gegenstand dieses Artikels soll die Organisation und Uniformierung des Regiments von seiner Errichtung bis zur Umwandlung in die Jäger zu Pferd sein. Diese Phase fällt mit der Regentschaft von Joachim Murat als Großherzog von Berg zusammen.

Organisationsgeschichte

Der ungewöhnlichste Aspekt der Errichtung des Bergischen Chevauleger-Regiments ist die lange Zeitdauer. Denn während Joachim Murat von seinem Schwager Napoleon am 15. März 1806 zum Großherzog von Berg ernannt wurde, nahm er von sich in Anspruch, der beste Kavallerieführer seiner Zeit zu sein - in Anlehnung an die brillanten Attacken der französischen Kavallerie im Austerlitz-Feldzug. Da nun eine seiner ersten Aufgaben als Regent des kleinen Staates die Aufstellung einer eigenen Armee war, schien es nur natürlich, daß er sofort mit der Errichtung einer berittenen Einheit beginnen würde. Aber nachdem im April 1806 schon ein Infanterieregiment errichtet war, verging der Sommer, ohne daß eine Kavallerietruppe organisiert wurde. Murat wollte sehr gerne einem berittenen Korps vorstehen, was durch die Anfrage an Napoleon im Juli 1806 belegt wird, worin er diesen um die Übernahme der Polnisch-italienischen (später Weichsel-) Legion in seinen Dienst bat.¹ Alle Versuche der Erhebung einer guten Reitertruppe scheiterten jedoch an den begrenzten personellen und wirtschaftlichen Mitteln seines kleinen Großherzogtums. Murat war schlicht und einfach außerstande, eine genügende Anzahl von Rekruten und Pferden innerhalb seines eigenen Gebietes aufzutreiben.

Diese Misere blieb unverändert während des Frühherbstes des Jahres 1806, als die großen Ereignisse des Jena-Feldzuges den Großherzog von seinen Schwierigkeiten ablenkte. Im November forderte Napoleon jedoch plötzlich die Errichtung einer berittenen Bergischen Einheit, die Murat als persönliche Bewachung - und ihm selbst als zusätzlich verfügbare Kavallerietruppe - dienen sollte.² Murat konnte daraufhin seine Rekrutierungsprobleme dadurch überwinden, indem er auch in den Territorien der Mark und von Münster sowie unter preußischen Gefangenen, die aus Berg stammen, Männer für seine Einheit suchen durfte.³ Doch bevor diese Erlaubnis Früchte tragen konnte ersuchte Murat zudem um die Rekrutierungserlaubnis in der französischen Armee. Napoleons direkte Antwort auf diese Anfrage bestand aus einem Rundschreiben an einige Obristen von französischen Husarenregimentern, die Freiwillige für ein Regiment "Husaren", das Murat errichten würde, unter ihren Soldaten suchen sollten.⁴ Im März 1807 machte der Kaiser weitere Zugeständnisse und gestattete Murat, von jedem französischen Kavallerieregiment in Italien sowie von jedem Regimentsdepot in Frankreich je einen Soldaten abzuziehen.⁵ Diese Erlaubnis segnete eine Praxis ab, die ohnehin schon länger ausgeübt wurde. So weisen die Dienstbücher von Michael Becker der 19. Dragoner aus, daß er am 17. März 1807 für das Bergische Chevauleger-Regiment ausgemustert wurde.⁶ Durch dieses Zugeständnis ermuntert forderte Murat zudem die Erlaubnis zur Rekrutierung in Hessen.

-
- 1 Anfrage von Murat an Napoleon im Juli 1806 aus: Joachim Murat, *Lettres et Documents pour Servir à l'histoire de Joachim Murat 1767-1815*, 8 Bände (Paris 1908-1914), Band 4, S. 267. Murat glaubte so sehr an eine positive Antwort, so daß er Standarten für zwei Regimenter "Polnische Ulanen" anfertigen ließ - eine davon befindet sich heute in der Brunon-Sammlung des französischen Armeemuseums.
 - 2 Murat an Napoleon, 18. November 1806, *Lettres de Murat*, Band 4, S. 453.
 - 3 Colonel J. Thomas, "Un Régiment Rhenan sous Napoléon" (Liège 1936), S. 13, Nr. 1.
 - 4 Zirkular an Husarenobristen, 15. Januar 1807, *Service Historique de l'Armée de Terre*, Code C*2 251.
 - 5 *Lettres de Murat*, Band 5, S. 142, Nr. 2; Napoleon I., "Unpublished Correspondence of Napoleon I. Preserved in the War Archives" (3 Bände, New York 1913-1918) (E. Picard & L. Tuetey eds.; Louise S. Houghton, Übersetzung), Band 1, S. 500.
 - 6 *Régiment Rhenan*, S. 13, Nr. 1.
 - 7 Murat an Berthier, 15. März 1807. *Lettres de Murat*, Band 5, S. 142. Dieses Anrecht wurde im Juni formell bestätigt, *Journal de l'Empire*, 21. Juni 1807, zitiert in *Lettres de Murat*, Band 5, S. 142, Nr. 1.

Diese positive Entwicklung förderte das langfristige Projekt einer Aushebung von berittenen Truppen in Berg, aber Murat besaß noch immer keine persönliche Kavallerieeskorte, für ihn ein Mangel an Sicherheit und Prestige. Eine kurzfristige Lösung bot die eigenmächtige Übernahme eines Trupps von 50 polnischen Reitern an, die kurz nach der Befreiung von Warschau ausgehoben wurden.⁸ Diese Zersplitterung von Truppen wollte Napoleon nicht gestatten und forderte die Freigabe dieser Reiter, erteilte Murat jedoch am 15. März 1807 die Erlaubnis, stattdessen eine Kompanie von 100 polnische Ehrengarden als seine persönliche Eskorte anzuwerben.⁹ Auch wenn die Geschichte dieser polnischen Ehrengarde nur wenig mit der der Bergischen Chevaulegers zu tun hat, müssen wir sie eingehender betrachten, um Verwechslungen der beiden Einheiten zu vermeiden. Die Errichtung der polnischen Kompanie wurde von Murat dem Prinzen Joseph Poniatowski anvertraut, der diese Aufgabe mit großer Entschlossenheit antrat. Poniatowski suchte die Rekruten unter der besten aristokratischen Jugend Polens aus und konnte schon Mitte April 1807 etwa 90 Garden und 40 Pferde aufweisen.¹⁰ Unglücklicherweise waren Poniatowskis Anstrengungen so erfolgreich, daß sie mit Napoleons Bemühungen kollidierten, eine polnische Chevauleger-Einheit für seine kaiserliche Garde zu errichten. So kam es zur Rücknahme der kaiserlichen Erlaubnis zur Errichtung von Murats Eskorte und die bisher ausgehobenen Männer wurden in seine eigene Einheit eingegliedert.¹¹

Murat wendete sich nun wieder der Organisation der Chevaulegers von Berg zu. Nachdem er sich eines Kerns von erfahrenen Veteranen und einer ausreichenden Anzahl von Rekruten sicher war, wollte er den Pferdemangel dadurch abwenden, indem er die Aufstellung des Regiments an solchen Orten erbat, an denen genügend gute Kavalleriepferde bzw. requirierte preußische Pferde vorhanden waren.¹² Dieser Zugeständnisse sicher konnte Murat endlich am 21. Mai 1807 das offizielle Dekret zur Errichtung eines Chevauleger-Regiments mit Namen "Regiment der Großherzogin Caroline von Kleve" unterzeichnen. Der offizielle Name wurde jedoch niemals mehr gebraucht.¹³ Die Ausführung des Dekretes wurde dem gerade beförderten General Daniel Marx anvertraut, der während des Feldzuges von Jena die 7. Husaren in Lassalles "Brigade infernale" führte.

Wie erwartet wurde die Struktur der Chevaulegers der eines französischen leichten Kavallerieregiments angeglichen. Die Einheit bestand demgemäß aus einem Stab, vier kämpfenden Schwadronen (mit je zwei Kompanien à 87 Mann) und einer Depotkompanie.¹⁴ Die Regimentsorganisation verlangte zudem nach einer Elitekompanie, die von Murat zu seiner "Garde du Corps" oder persönliche Leibwache ernannt wurde. Murat hoffte, daß sich für diese Elitekompanie ausreichend Freiwillige aus den besten Familien seines Großherzogtums melden würden, die ihre Pferde, Uniform und Ausrüstung selbst beschaffen würden¹⁵ und die in Ansehen und Bezahlung den leichten Kavalleristen der Kaisergarde gleichgestellt sein sollten.¹⁶ Die Offiziere des Regiments hatten verschiedene Ursprünge, ihre Ernennung nutzte Murat oft als Auszeichnung für Dienste verschiedener Art. So findet man als ersten Regimentskommandeur den Major Graf von Nesselrode-Reichenstein, den Sohn des Innenministers von Berg, während ein Kompanieoffizier der Sous-lieutenant (später Capitaine) Benjamin Charinet ist, ein früherer Unteroffizier der 7. Kürassiere, der sowohl die Ernennung wie auch das Kreuz der Ehrenlegion der Lebensrettung von Murat während der Schlacht von Heilsberg verdankt.¹⁷

Noch bevor das Dekret veröffentlicht wurde, zwang die prekäre finanzielle Lage des Großherzogtums Murat, erneut Napoleon als Förderer seiner leichten Kavallerie anzurufen. Zunächst fragte er bei diesem nach Pferden an, die von den Preußen erbeutet bzw. requiriert wurden.¹⁸ Als nächstes ersuchte der Großherzog erfolgreich um eine Bewaffnung der Chevaulegers:

8 Berthier an Murat, 15. März 1807. Ibid., Band 5, S. 143, Nr. 1.

9 Murat an Poniatowski, 16. März 1807. Ibid, Band 5, S. 142.

10 Poniatowski an Murat, 19. April 1807. Correspondance de Prince Joseph Poniatowski (5 Bände, Poznan 1921), Band 1, S. 59.

11 Napoleon an Murat, 10. April 1807. Lettres de Murat, Band 5, S. 155.

12 Murat an Nesselrode, Ende Mai 1807, und Murat an Berthier, o.D. (Ende Mai 1807). Ibid, Band 5, S. 180.

13 Régiment Rhenan, S. 13. Murat sagte auch einmal, daß die Einheit den Namen "Regiment der Großherzogin" führen sollte. Murat an Nesselrode, 21. Mai 1807. Lettres de Murat, Band 5, S. 178.

14 Von Eck, "Geschichte des Westfälischen Husaren Regiment Nr. 1 1807-1903" (Düsseldorf 1904), S. 3.

15 Von Ardenne, "Bergische Lanziers Westfälisches Husaren Regiment Nr. 11" (Berlin 1877), S. 3.

16 Murat an Nesselrode, 21. Mai 1807. Lettres de Murat, Band 5, S. 178.

17 Murat an Nesselrode, 21. Mai 1807. Ibid, Band 5, S. 177; Régiment Rhenan, S. 114-115.

18 Murat an Berthier, o.D. Ibid, Band 5, S. 180.

*"Sire, Ich habe die Ehre, Ihre Majestät um die folgenden Stücke für das Kavallerieregiment zu bitten, das ich errichten werde: 1.000 Karabiner, 1.000 Pistolen, 1.000 Säbel, 1.000 Koppel und 1.000 Kartuschtaschen, die alle in den Magazinen von Potsdam oder Spandau lagern."*¹⁹

Murats Bemühungen wurden außerdem von der Erlaubnis, preußisches Tuch für die Uniformierung heranzuziehen, belohnt.²⁰

Trotz dieser Anstrengungen schleppte sich die Errichtung des Regiments den ganzen Sommer und Herbst des Jahres 1807, ohne entscheidende Fortschritte zu machen. Diese Diskrepanz zwischen den Ansprüchen Murats an eine leichte Kavallerie-Einheit und seiner Realisierung lag sicherlich begründet in den knappen Ressourcen des kleinen Großherzogtums von Berg, hatte aber auch andere Gründe. Einer dieser war auch die Abwesenheit Murats, der den Komfort Paris zu sehr schätzte und daher seit dem Frieden von Tilsit sein Großherzogtum nicht mehr besuchte. Während er also starkes Interesse an der leichten Kavallerie hatte, konnte er zugleich nicht die direkte Aufsicht über deren Aufstellung ausüben.

Der Anbruch des neuen Jahres sowie eine Anzahl von Depeschen über seine Chevaulegers ließ Murat in neue organisatorische Aktivitäten im Januar 1808 stürzen. Von egoistischen Gefühlen geleitet wollte er zu diesem Zeitpunkt die Ausdehnung seiner persönlichen Leibwache von einer Kompanie auf eine ganze Schwadron verwirklichen. Die hierfür nötigen Soldaten sollten unter französischen Veteranen gefunden werden, denen der Dienst durch einen Soldaufschlag und Vergünstigungen schmackhaft gemacht wurde.²¹ Als nächstes entwarf er Standarten für jede einzelne Schwadron²² und ordnete seinem Innenminister an, das Regiment mit Lanzen aus dem preußischen Arsenal von Königsberg auszurüsten.²³ Diese Entscheidungen mußten den begrenzten Etat des Großherzogtums sprengen, aber Murat glaubte, daß sobald die Einheit errichtet war, diese in die französische Armee übernommen und somit die französische Kriegskasse belastet wurde.²⁴

Zu Beginn des Februars 1808 rückte die Errichtung des Regiments näher. Murat meldete die vollständige Uniformierung der ersten beiden Schwadronen²⁵ und den Empfang einiger organisatorischer Meldungen, die er mit Abschlußkommentaren versehen zurücksenden werde.²⁶ Diese Bemühungen wurden am 20. Februar abrupt unterbrochen, als Napoleon ihn zum Generalleutnant in Spanien ernannte und ihn in Bayonne an der spanischen Grenze spätestens am 27. Februar erwartete.²⁷ Doch trotz der nur knappen verbliebenen Zeit ordnete Murat am gleichen 20. Februar die sofortige Fertigstellung der ersten beiden Schwadronen und deren sofortige Abkommandierung nach Spanien an, auch wenn die im Januar geordneten Lanzen noch nicht eingetroffen sind.²⁸ Major von Nesselrode sollte die kombinierten Schwadronen führen, während die 1. Gardekompanie unter Capitaine La Nougarede und die 2. Gardekompanie unter Capitaine Reinach standen. Die Kompanien der anderen Schwadronen wurden von den Capitaines Lampiers und Rolin geführt.²⁹

Gemäß der bisherigen Geschichte der Chevaulegers mag es nicht verwundern, wenn auch diese dringenden Appelle fast einen Monat ungehört blieben und auch danach nicht zu dem gewünschten Erfolg führten. Als am 5. April 1808 schließlich eine Abteilung zum Abmarsch gerüstet war, bestand die Leibwachen-Schwadron

19 Murat an Napoleon, 24. Mai 1807. Ibid, Band 5, S. 181.

20 Korrespondenzsammlung mit Titel "Hussards de Grand Duc de Berg -- Pologne et Prusse -- Correspondance -- 1807-1808 -- du 15 Janvier 1807 à 21 Février 1808", Service Historique de l'Armée de Terre, Karton C*2 251 (ab sofort mit Korrespondenzsammlung bezeichnet).

21 Murat an Nesselrode, 3. Januar 1808. Lettres de Murat, Band 5, S. 237.

22 Murat an Nesselrode, 7. Januar 1808. Ibid, Band 5, S. 240.

23 Murat an Nesselrode, 25. Januar 1808. Ibid, Band 5, S. 258.

24 Murat an Nesselrode, 7. Januar 1808. Ibid, Band 5, S. 240.

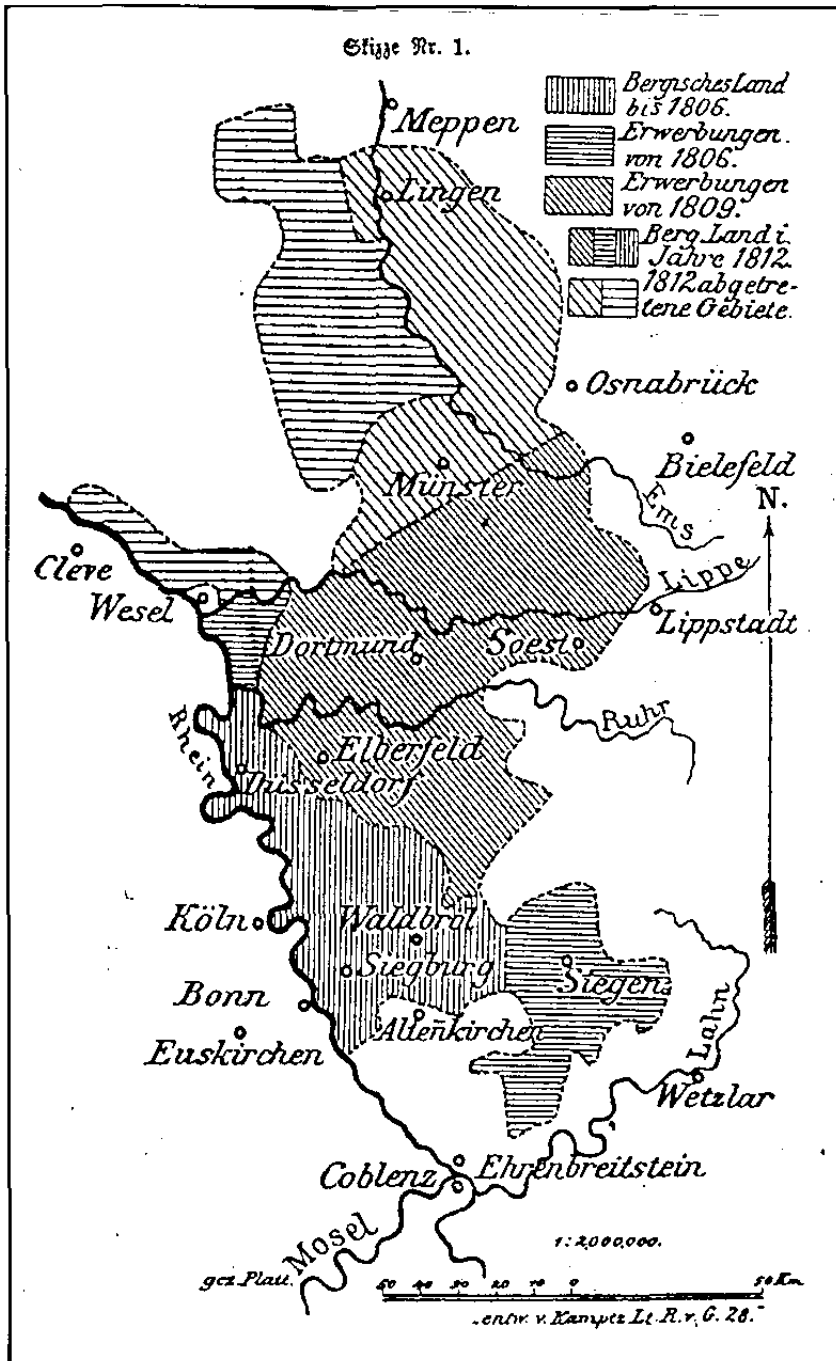
25 Murat an Nesselrode, 2. Februar 1808. Ibid, Band 5, S. 267.

26 Murat an Nesselrode, 11. Februar 1808. Ibid, Band 5, S. 269.

27 M. Dupont, "Murat" (Paris 1934), S. 205; Napoleon an Clarke, 20. Februar 1808, Unpublished Correspondance of Napoleon, Band 2, S. 76.

28 Murat an Nesselrode, 20. Februar 1808. Lettres de Murat, Band 5, S. 284.

29 Ibid.



aus einer (Über-) Stärke von 203 bewaffneten Reitern, während die zweite Schwadron nur 100 unberittene Männer der ersten Kompanie aufweisen konnte.³⁰ Als diese dann die Grenze zu Frankreich überschritt, erklärte sich Napoleon einverstanden, zusätzlich zu dem bisher Geleisteten, auch noch die Versorgung (aber nicht den Sold) aus der französischen Kasse zu übernehmen, solange sie sich auf französischem Boden befindet.³¹ Dies führte natürlich zu nur langsamem Fortschritt und die Abteilung erreichte Paris erst Ende April und befand sich noch zu Beginn des Mai auf französischem Boden. Diese Verzögerung muß für Murat besonders unangenehm gewesen sein, da seine erste Eskorte in Spanien aus nur vier Gendarmen bestand. So klagte er an den Marschall Moncey:

*"Diese Eskorte mag für meine Sicherheit ausreichend sein, aber ist meiner Stellung unwürdig."*³²

Die Ankunft der Chevaulegers sollte all dies ändern.

Murat sollte jedoch bald über mehr als seine Würde beschäftigt werden. Am 2. Mai 1808 erhob sich die Bevölkerung von Madrid gegen die Behandlung ihres Landes und ihrer Monarchen durch Napoleon - und am Ende dieses blutigen Tages wird Murat sicherlich Zweifel an fortbestehende Vorteile des Kommandos in Spanien gehegt haben. Noch bedeutender war ein Brief von Napoleon, den Murat kurz nach dem Aufstand erhielt und der sehr anschaulich die außergewöhnliche Ar-

roganz Napoleons verdeutlicht, die schon bald zu dessen Sturz führen sollte:

*"Ich habe entschlossen, daß der König von Neapel (Joseph) in Madrid regieren wird. Ich möchte daher Ihnen entweder das Königreich Neapel oder jenes von Portugal anvertrauen. Teilen Sie mir schnell Ihre Wahl mit, denn eine Entscheidung muß schon bald gefällt werden."*³³

30 Entschluß vom 24. März 1808. Unpublished Correspondance of Napoleon, Band 2, S. 141.

31 Napoleon an Clarke, 20. Februar 1808. Ibid, Band 2, S. 78.

32 Murat an Moncey, 12. März 1808. Lettres de Murat, Band 5, S. 332.

33 Napoleon an Murat, 2. Mai 1808. "Correspondance de Napoléon Ier" (32 Bände, Paris 1858-1869), Band 17, S. 52.

Wie wir wissen wählte Murat Neapel und so stellten die Chevaulegers von Berg urplötzlich eine verwaiste Einheit dar. Während dem früheren Regenten von Berg bewußt war, daß er nicht das ganze Regiment Chevaulegers in seinen Diensten behalten konnte, war er jedoch dazu entschlossen, die Leibgarden zu übernehmen. So bat er am 10. Mai 1808 Napoleon, die in Marsch befindliche Abteilung an der Grenze von Poitiers stoppen zu lassen und nach Neapel zu kommandieren:

"Ich bitte (Ihre Majestät) um die Gnade, die Schwadron behalten zu dürfen, da sie aus Männern besteht, die dem Dienst meiner Person verpflichtet sind."³⁴

Durch die Umstände gelangte der Brief jedoch unbeantwortet in das kaiserliche Hauptquartier und als Napoleon darauf eingehen konnte war es zu spät, die Einheit wie gewünscht zu stoppen. Die Abteilung Chevaulegers erreichte Bayonne am 28. Mai 1808 und ließ Napoleon auf unschuldige Art und Weise antworten:

"Der Befehl zum Halt Ihrer Garden ... erreichte sie nicht. Sie sind gerade hier angekommen und schauen sehr gut aus."³⁵

Diese Verspätung müßte nicht so wichtig sein, wenn nicht eine schwere Krankheit Murat den ganzen Juni davon abgehalten hätte, den Besitz seiner Leibgarden einzufordern. Als Napoleon schließlich am 29. Juni die Erlaubnis gab, daß Murat Madrid verlassen dürfe, war dieser noch so geschwächt, daß dieser auf einer Trage von Soldaten der Baskischen Infanteriekompanie getragen werden mußte. Eine kurzlebige Einheit übrigens, die zum Schutze Murats ausgehoben wurde, während dieser auf seine Chevaulegers wartete.³⁶ Murat durchquerte Bayonne zu Beginn des Juli 1808, es gibt aber keinen Hinweis darauf, daß er die Abteilung Chevaulegers musterte. Er konnte zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen, daß er niemals wieder eine Gelegenheit dafür bekommen würde.

Die endgültige Trennung der Leibgarden von Murat erfolgte aus einer Mischung aus militärischer Notwendigkeit und kaiserlichen Anforderungen. Nach der Inthronisierung seines Bruders Joseph war Napoleon darauf bedacht, daß dieser einen starken Eindruck auf seine neuen Untergebenen machte. Er musterte die verfügbaren Truppen und kam zu dem Entschluß, daß Murats Leibgarden die einzig repräsentablen Einheiten waren und daher dem Kommando von General Merlin als Eskorte des Königs Joseph auf der Reise nach Madrid unterstellt wurden.³⁷ Als Murat von dieser "Ehre" seiner Leibgarden erfuhr, beschwerte er sich bei Napoleon:

"Ich bitte Ihre Majestät nicht zu vergessen, daß Sie es waren, die der Errichtung meiner Garde zustimmten. Ich werde zutiefst betrübt sein, wenn Sie mir diese Gnade nehmen, der ich solch großen Wert zuschreibe."³⁸

Dieser Protest hatte zumindest den Erfolg, daß ihm die Übernahme der unberittenen Kompanie, die sich noch in Bayonne befand, in neapolitanischen Dienst gestattet wurde.³⁹ Die Leibgarden-Schwadron blieb jedoch zur Verfügung Napoleons und begleitete König Joseph nach Madrid Mitte Juli 1808. Kurz darauf mußte es sich zum Fluß Ebro zurückziehen, da die Franzosen aufgrund der katastrophalen Niederlage von Bailen die Hauptstadt räumen mußten. Die militärische Bedrohung, der sich die französische Armee in Spanien nunmehr ausgesetzt sah, ließ keine überflüssige Schwächung vor Ankunft von Verstärkungen der Großen Armee zu. So befanden sich die Leibgarden auch zu Beginn der Gegenoffensive Napoleons im Oktober 1808 in Spanien. Die Einheit muß dermaßen Eindruck auf Napoleon gemacht haben, daß er am 17. November seinem Kriegsminister befahl, den neuen König Beider Sizilien darüber zu informieren, daß die Leibgarde in die Kaisergarde eingegliedert wird.⁴⁰ Dies führte zu einer letzten Auseinandersetzung zwischen Murat und Napoleon über die Bergischen Chevaulegers:

34 Murat an Napoleon, 10. Mai 1808. Lettres de Murat, Band 6, S. 82.

35 Napoleon an Murat, 30. Mai 1808. Correspondance, Band 17, S. 242.

36 Dupont, "Murat", S. 228; G.C. Dempsey jr. "The Basque Infantry Company of the French Army 1808-1809", in: Journal of the Napoleonic Association, Nr. 23, S. 18-21 (Herbst 1982).

37 Napoleon an Joseph, 8. Juli 1808. Correspondance, Band 17, S. 359.

38 Murat an Napoleon, 14. Juli 1808. Lettres de Murat, Band 6, S. 218.

39 Entschluß von Napoleon vom [17.] Juli 1808. Unpublished Correspondance of Napoleon, Band 2, S. 344. Ein Folgebericht des Grafen Beugnot an den französischen Kriegsminister spricht von 136 Soldaten der Chevaulegers, die Murat nach Neapel folgten.

40 Napoleon an Clarke, 17. November 1808. Correspondance, Band 18, S. 64.

"Ich bitte Ihre Majestät nicht zu vergessen, daß Sie es waren, die der Errichtung meiner Garde zustimmten. Ich werde zutiefst betrübt sein, wenn Sie mir diese Gnade nehmen, der ich solch großen Wert zuschreibe."³⁸

Dieser Protest hatte zumindest den Erfolg, daß ihm die Übernahme der unberittenen Kompanie, die sich noch in Bayonne befand, in neapolitanischen Dienst gestattet wurde.³⁹ Die Leibgarden-Schwadron blieb jedoch zur Verfügung Napoleons und begleitete König Joseph nach Madrid Mitte Juli 1808. Kurz darauf mußte es sich zum Fluß Ebro zurückziehen, da die Franzosen aufgrund der katastrophalen Niederlage von Bailen die Hauptstadt räumen mußten. Die militärische Bedrohung, der sich die französische Armee in Spanien nunmehr ausgesetzt sah, ließ keine überflüssige Schwächung vor Ankunft von Verstärkungen der Großen Armee zu. So befanden sich die Leibgarden auch zu Beginn der Gegenoffensive Napoleons im Oktober 1808 in Spanien. Die Einheit muß dermaßen Eindruck auf Napoleon gemacht haben, daß er am 17. November seinem Kriegsminister befahl, den neuen König Beider Sizilien darüber zu informieren, daß die Leibgarde in die Kaisergarde eingegliedert wird.⁴⁰ Dies führte zu einer letzten Auseinandersetzung zwischen Murat und Napoleon über die Bergischen Chevaulegers:

"Sire, Sie können nichts unternehmen, was mir mehr Ihre Gleichgültigkeit demonstriert und was mich mehr verletzt."⁴¹

Die Leibgarde-Schwadron der Chevaulegers von Berg fand sich so während der großen Parade in Madrid vom 11. Dezember 1808 in den Reihen der Kaisergarde - zur Linken der älteren Einheiten der Jäger zu Pferd, der Grenadiere zu Pferd, der Dragoner, der Mamelucken, der polnischen Chevaulegers und der berittenen Gendarmen. Sie umfaßte dabei 4 Offiziere und 105 Mann.⁴² Napoleons plötzlicher Entschluß, die Engländer unter Moore zu verfolgen, führte zu den ersten Kampferfahrungen der Bergischen Chevaulegers wie auch zu der Garantie ihrer eigenständigen Existenz für weitere Zeit. Die Leibgarden wurden zu operativen Aufgaben den Jägern zu Pferd der Kaisergarde attachiert und war daher auch beim Angriff der Leichten Kavallerie der Garde auf die englische Nachhut bei Benavente am 29. Dezember, nachdem Lefebvre-Desnoettes sie über den angeschwollenen Fluß Esula geführt hatte. Die Franzosen wurden zurückgeschlagen,⁴³ die Leibgarde erfuhr dabei die Verwundung des Capitaine Charinet sowie den Verlust von sieben Männern.

Als Napoleon die Führung der Verfolgung abgab begleiteten die Leibgarden ihn zurück nach Valladolid und wurden dort formell am 11. Januar 1809 aufgelöst.⁴⁴ Alle Offiziere und 39 der Mannschaften (darunter fast alle mit deutschen Namen) wurden in das Regiment Jäger zu Pferd eingegliedert, das im August 1808 aus den Resten der Chevaulegers in Berg formiert wurde. Die restlichen Unteroffiziere und Mannschaften (mit meist französischen Namen) wurden entweder den Jägern zu Pferd oder den Grenadiere zu Pferd der Kaisergarde zugestellt. Die Bergischen Chevaulegers existierten nicht mehr.

38 Murat an Napoleon, 14. Juli 1808. Lettres de Murat, Band 6, S. 218.

39 Entschluß von Napoleon vom [17.] Juli 1808. Unpublished Correspondance of Napoleon, Band 2, S. 344. Ein Folgebericht des Grafen Beugnot an den französischen Kriegsminister spricht von 136 Soldaten der Chevaulegers, die Murat nach Neapel folgten.

40 Napoleon an Clarke, 17. November 1808. Correspondance, Band 18, S. 64.

41 Murat an Napoleon, 3. Dezember 1808. Lettres de Murat, Band 6, S. 437.

42 Cmdt. Balagny, "Campagne de l'Empereur Napoléon en Espagne" (4 Bände, Paris 1906), Band 4, S. 53, Nr. 1.

43 Ibid, Band 2, Appendix E.

44 Régiment Rhenan, S. 22-23.

Uniformierung und Ausrüstung

Wie man von dem Durcheinander der Geschichte dieser Einheit erwarten kann, stellt sich die Frage der Uniformierung und Ausrüstung als nicht so einfach zu beantworten dar. Die meisten Sekundärquellen wetteifern in der Beschreibung von zwei verschiedenen Uniformen - einer Fahlgelben und einer Weißen die von den nur kurz existierenden Chevaulegers getragen worden sein sollen. Übereinstimmung finden diese Quellen nur in dem Aufwerfen von zahlreichen unbeantworteten (und vielleicht unbeantwortbaren) Fragen. Tatsache ist, daß es nur wenig eindeutige Hinweise auf die Kleidung der Einheit gibt, und daß vieles, was als eindeutig geklärt erscheinen mag, schlicht und einfach falsch ist.

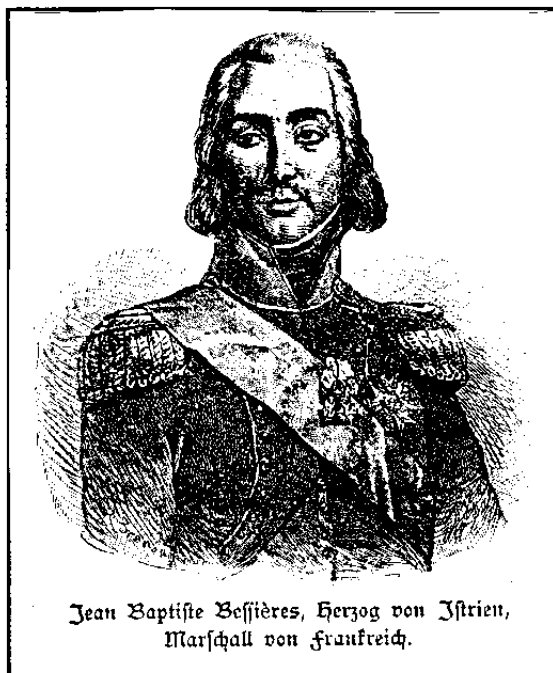
Die erste Aussage, die ziemlich sicher bezüglich der Uniformierung gemacht werden kann, ist die, daß deren Aussehen nicht den Wünschen des Regimentsgründers entsprach. In einem Brief vom 21. Mai 1807⁴⁵ schreibt Murat, daß er auf dem General Marx Empfehlungen über Uniformierung, Bewaffnung, Ausrüstung und Pferdeausstattung der Chevaulegers übergeben will. Er schreibt weiter:

"Für den aktiven Dienst würde ich eine Uniform der Leichten Kavallerie bevorzugen, das heißt eine solche im Husarenstil: karmesinroter Dolman und fahlgelbe [ventre-de-biche]⁴⁶ Pelisse mit weißer Verschnürung und Knöpfen. Ich schicke ein Modell der Tschakos."

Es scheint, daß die Husaren-Vision nur eine vergängliche Phantasie darstellte, da es keine weiteren Informationen hierüber gibt, aber zwei andere Bemerkungen dieses Textes erscheinen bemerkenswert. Die erste betrifft die außergewöhnliche Farbkombination karmesinrot-fahlgelb, die schon in der Uniformierung seiner Aides-de-camp Verwendung fand.⁴⁷ Die zweite bezieht sich auf das Modell eines Tschakos (leider ohne Angabe von Farbe, Form oder besonderen Merkmalen). Zusammengekommen bilden diese Bemerkungen die einzige Grundlage für die erste Beschreibung der Uniformierung, die sich in der ältesten Regimentsgeschichte befindet:⁴⁸

"Die Grundfarbe war fahlgelb (ventre-de-biche); Ärmelaufschläge, Rabatten, Vorstöße, Hosentreifen, Schabracken und Mantelsäcke waren rosarot. Der Tschako von der gleichen Farbe [rosarot ?] mit einem Blech in Form eines Löwen, dem Wappentier des Großherzogs. Die Epauletts waren weiß. Die Paradeuniform der Offiziere war weiß mit silberner Verzierungen; die kleine Dienstuniform war grau."

Der französische Uniformkundler Roger Forthoffer bemerkte in seinen Fiches Documentaires (Nr. 188), daß diese Uniform im "Lancier-Stil" von einem Schneider namens Schumacher entworfen wurde. Dies bedeutet eine kurzschössige Jacke mit Umschlägen in Abzeichenfarbe, Rabatten, die über der Brust und Taille geschlossen werden, einen polnischen Tschako (Tschapka) mit quadratischem Deckel, der im Gegensatz zu dem französischen Modell (runder Deckel) und lange, eng anliegende Hosen. Forthoffer führt zudem auf, daß diese Beschreibung von der "Gazette de France" vom 15. Juni 1807 sowie von einigen zeitgenössischen Abbildungen der "Knötel-Sammlung" bestätigt wird. Leider kann keine dieser Quellen herangezogen werden und seine Aussagen bestätigen, so daß die genaue Erscheinungsform der ersten Uniform reine Spekulation bleiben muß. Trotzdem erscheinen geschlossene Rabatten plausibel, da solche auch von der Bergischen



Jean Baptiste Bessières, Herzog von Istrien,
Marschall von Frankreich.

45 Murat an Damas. Lettres de Murat, Band 5, S. 176-177.

46 Die Farbe "ventre-de-biche" kann heute nicht mehr genau beschrieben werden, sie war jedoch ganz sicher ein heller bräunlicher Ton. Der Begriff "fahlgelb" wird daher von nun an als bestmöglicher Ersatz gebraucht.

47 Louis Maurer, "Les Aides-de-camp Sous le Premier Empire", in: La Giberne, Band 13, S. 1-16, auf S. 11.

48 Von Ardenne, Bergische Lanziers, S. 4.

Infanterie dieser Zeit getragen wurden.⁴⁹ Sollte dieser Schluß richtig sein, dann müßte die graue Dienstjacke einreihig sein, da ein derartiger grauer Rock von den Infanterieoffizieren des Großherzogtums Berg in der Bilderhandschrift des Bürgers von Hamburg getragen wird. Es erscheint wahrscheinlicher, daß französische und nicht polnische Tschakos getragen wurden, da sich karmesinrote Versionen des ersten Typs in den Regimentdepots befanden, als Napoleon im Spätsommer 1808 die Errichtung der Jäger zu Pferd als Nachfolger der Chevaulegers befahl.⁵⁰

Zunächst war es jedoch die Frage nach der Farbe, und nicht nach dem Stil, die die verantwortlichen Personen der frühen Errichtungszeit beschäftigten. Zu diesem Punkt haben zahlreiche Publikationen offensichtlich eine wertvolle Primärquelle unbeachtet, die sich im Archiv der französischen Armee befindet, vielleicht aufgrund ihres mißverständlichen Titels, der sich auf die Bergischen "Husaren" bezieht. Sie umfaßt eine Korrespondenz, die sich mit den Chevaulegers befaßt und die überraschende Information bereit hält, daß die ersten zehn Mann des Regiments in einer gelben Uniform gekleidet waren:⁵¹

"Der Großherzog wurde diesen Morgen darüber informiert, daß zehn Mann seiner Eskorte in Gelb gekleidet sind, da nicht ausreichend fahlgelbes Tuch gefunden werden konnte. Seine Kaiserliche Hoheit hat mich beauftragt, Ihnen mitzuteilen, daß nicht ein einziger dieser Männer nach Tilsit gesandt werden, sondern daß sie bei den anderen in Königsberg bleiben sollten. Sie werden den Prozeß der Uniformierung vorerst aussetzen. In der Zwischenzeit sollten Sie vier Modelluniformen so schnell wie möglich herstellen lassen und diese mit dem ersten Kurier schicken."

Der Mangel an fahlgelbem Tuch brachte also den ganzen Prozeß der Uniformierung ins Schwanken, so daß offensichtlich über alternative Farbvarianten für die Chevaulegers nachgedacht wurde. Demgemäß findet man in der Korrespondenz als nächsten Hinweis einen Brief an den Generalintendanten der Großen Armee, in dem dieser um das ganze in den Magazinen von Danzig befindliche "Tuch von gelber, ventre-de-biche, aurore, grauer und weißer Farbe" gebeten wird.⁵² Eine Abteilung von sieben Mann und zwei Unteroffizieren unter dem Kommando des Lieutenants Luyarts sammelte daraufhin alles verfügbare Tuch und eskortierte die Beute zurück nach Berg, nicht ohne in Thorn, Spandau und Berlin weitere nützliche Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke aufzunehmen. Ende August 1807 scheint noch immer keine Lösung gefunden zu sein, wie man der folgenden Note Murats an General Marx entnehmen kann. In dieser verweist Murat offensichtlich auf eine Abteilung von Chevaulegers, die mit dem Großherzog ziehen sollte:⁵³

"Ich wünsche, daß sie gekleidet sind, aber bevor ich dies ausführen kann, muß ich wissen, welche Uniform definitiv ausgewählt wurde. Daher bitte ich Sie, mir ein komplettes Modell für einen Soldaten zusammen mit einer kompletten Pferdeausstattung zuzusenden."

Viele Quellen glauben an eine nur kurze Tragezeit der fahlgelben Uniform - wenn überhaupt - den Grund hierfür kann man den letzten Anmerkungen entnehmen, es gab einfach zu wenig Tuch der benötigten Farbe. Aber wenn die fahlgelbe Uniform nicht getragen wurde, was war dann die Folgeuniform in der Geschichte der Chevaulegers? Eine Antwort hierauf ist nur schwer zu finden, zumal die nächste verlässliche Originalquelle mit Juni 1808 datiert ist, also über neun Monate nach Murats Anfrage. Zu diesem Zeitpunkt ist der polnische Einfluß in der Uniformierung unverkennbar, wie die folgende Notiz aus den Erinnerungen von Desire Chlapowski, einem Ordonnanzoffizier des Kaisers, der den Chevaulegers bei ihrer Ankunft in Bayonne begegnete:⁵⁴

"Einige Tage später kamen die zwei Schwadronen der Lanciers von Berg (Deutsche) in Bayonne an. Sie wurden von Murat in polnischem Stil gekleidet und ausgerüstet. Man bemerkte jedoch einen großen Unterschied in ihrer Haltung, Drill und ihrer Uniform, die viel beeindruckender war."

49 Siehe z.B. Tafel 19 "Regt. d'Infanterie du Grand Duché de Berg" aus der Serie von Uniformtafeln mit Titel "Troupes Francaises" aus der Druckwerkstatt von Aaron Martinet. Die berühmten Martinet-Tafeln werden meist Pierre Martinet zugeschrieben, einem kleinen Militärkünstler der Zeit, der jedoch nichts mit den Veröffentlichungen zu tun hatte und wohl auch keinen künstlerischen Beitrag zur Serie geleistet hat.

50 Régiment Rhenan, S. 83.

51 Brief an Nesselrode, 30. Juni 1807. Korrespondenzsammlung.

52 Brief an den Generalintendanten, 6. Juli 1807. Ibid.

53 Brief an General Marx, 28. August 1807. Ibid.

54 Desire Chlapowski, "Memoires sur les Guerres de Napoléon 1806-1813" (Paris 1908), S. 84.

Wie viele Erinnerungen, die einige Zeit nach den beschriebenen Ereignissen verfaßt wurden, könnte Chlapowskis Bemerkung in einigen kleineren Punkten falsch liegen. So mag sein Hinweis auf "Lanciers" nicht als Beweis dafür sein, daß die Leibgarde-Schwadron schon auf ihrem Weg nach Spanien die Lanzen führte, zumal er in seinen Memoiren einige Passagen davor auch die polnischen Chevaulegers der Garde als "Lanciers" bezeichnet, obwohl diese erst im Jahre 1809 mit Lanzen ausgerüstet wurden. Aber als geborener Pole kann man erwarten, daß er den polnischen Uniformstil richtig als solchen erkennt - leider geht er weder punkto Aussehen noch punkto Farbe näher auf diesen Umstand ein, die Uniform hat in seinen Augen schlicht eine "beeindruckende" Erscheinung.

Zahlreiche Sekundärquellen geben nichtsdestotrotz eine genaue Beschreibung dieser polnischen Uniform der Chevaulegers an: Tschako mit quadratischem Deckel (obere Hälfte: helles karmesinrot, untere Hälfte: schwarz), weißer Borte, weißem Busch und Behang; weiße Jacke mit hell karmesinroten, quadratischen, geschlossenen Rabatten, Kragen und spitzen Ärmelaufschlägen sowie weißen Epauletts, Fangschnüren und Knopflochlitzen; hell karmesinrote, eng anliegende Lancierhosen mit doppeltem weißem Streifen entlang der Außennaht. Die Uniform wird ergänzt durch karmesinrote Schabracken und zylindrischem Mantelsack mit weißer Borte. Die von Fritz Boeswilwald Mitte des 19. Jahrhunderts angefertigten Papiersoldaten erweitern dieses Bild durch die Darstellung eines Trompeters in "umgekehrten Farben" sowie eines wunderschönen Kesselpaukers in reich verzierter Mameluckenuniform.⁵⁵ Leider kann keine dieser Beschreibungen auf eine verlässliche Primärquelle zurückgeführt werden.

Die meisten Darstellungen scheinen auf einen zeitgenössischen kolorierten Druck aus der Werkstatt Aaron Martinet basieren, der einen einzelnen Kavalleristen in der oben beschriebenen Uniform beim Besteigen seines Pferdes zeigt. Dieser Druck stellt jedoch einen Reiter der polnischen Ehrengarde dar, die Murat wie oben beschrieben vor der Aufstellung der Bergischen Chevaulegers aushob. Erster Hinweis hierfür ist die ursprüngliche Bezeichnung des Druckes mit "Cavalerie Polonaise du Grand Duc de Berg", die eher für einen Soldaten von Murats polnischer Einheit denn für einen Reiter von seiner polnisch gekleideten Bergischen Truppe spricht.⁵⁶ Außerdem stammt der Druck aus einer Serie von Martinet mit der Bezeichnung "Troupes Etrangères", während man z.B. unter der Martinetschen Serie "Troupes Francaises" Drucke mit Bergischer Infanterie findet. Ein letzter Hinweis darauf, daß die Uniform zu den polnischen Ehrengarden gehört, resultiert aus einer Anekdote, die von Baron Louis Francois Lejeune, einem Aide-de-camp des Marschalls Berthier und berühmten Militärkünstler seiner Zeit, erzählt wird und auf den März 1807 datiert werden kann:⁵⁷

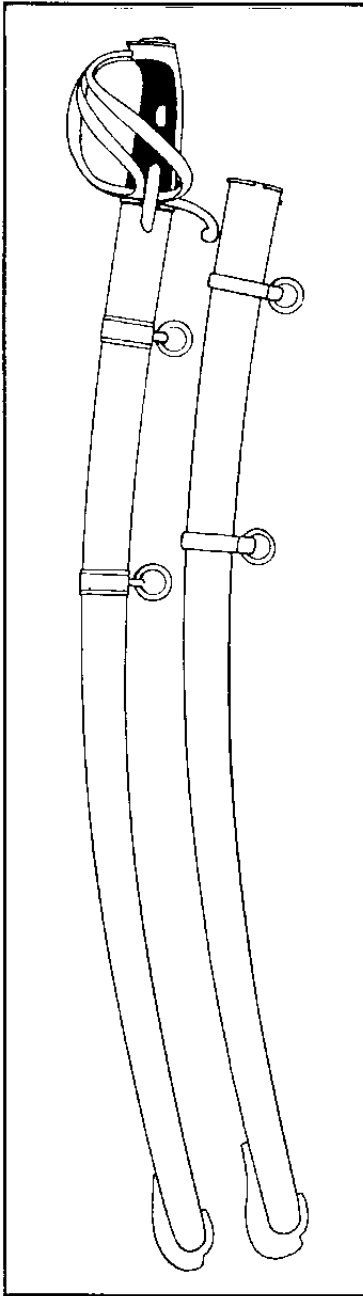
"Auf meiner Rückkehr nach Osterode ... fragte mich der Kaiser nach meiner Meinung über die Einführung ihrer Waffe (die Lanze) in der französischen Armee und als ich dies als gute Sache kennzeichnete bat er mich, eine angemessene Uniform für eine französisches Lancierkorps zu entwerfen. Als Marschall Murat daraufhin eintrat, sagte der Kaiser zu ihm: 'Sie sollten hundert Mann in der von Lejeune entworfenen Uniform kleiden und sie sofort in der Benutzung der Lanze unterrichten.' Murat akzeptierte meine Entwurfsskizze, suchte die Farben der Uniformierung aus und formierte hundert Mann für seine Garde des Großherzogtums von Berg. Der Kaiser war vom Ergebnis erfreut und nahm später ganze Lancierregimenter im von mir skizzierten Uniformstil in seine Garde auf."

In dieser Erzählung liegen einige Unwahrheiten, was angesichts der späten Niederschrift der Memoiren nicht verwundern mag, aber da hier eindeutig von Lanciers gesprochen wird, können nicht die Chevaulegers von Berg gemeint sein. Die einzige plausible Erklärung der Anekdote dürfte die Tatsache sein, daß Prinz Poniatowski zu genau dieser Zeit in genau der angegebenen Stärke eine Kompanie polnischer Ehrengarden

55 Heute kann man nur von wenigen Figuren der Sammlung Boeswilwald die exakte Herkunft bestimmen. In Sammlerkreisen kreisen zahlreiche Fehlinformationen über die Verlässlichkeit dieser Elsäßischen Papiersoldaten als Quelle über Napoleonische Uniformen. Bis auf einige zeitgenössische Serien stellen sie nur eine besondere Art von Sekundärquelle dar. Siehe hierzu: Francois Lotz, "Les petits soldats d'Alsace" (Strasbourg, o.D.). Die Version des Boeswilwald Trompeters wird im Werke von J.M. Bueno und Henri Achard "L'Armée Française et ses Alliés en Espagne, 1808-1814" (Madrid 1972-1973), Tafel 156, und die des Kesselpaukers in R. Wathier, "Les timbaliers de la Grande Armée" (Paris o.D.), Tafel 11, dargestellt.

56 Die Angaben zur Numerierung und Kapiteln der Martinet-Tafeln wurden entnommen: "Costumes militaires -- Catalogue des Principales Suites de Costumes Militaires Français" (Paris 1900) von "Un Membre de la Sabretache" [Glasser].

57 L. Lejeune, "Memoirs of Baron Lejeune" (Mrs. Arthur Bell, Übersetzung, 2 Bände, New York 1897), Band 1, S. 52.



Französischer Säbel Modell AnIX der Leichten Kavallerie

aushob, und daß der Uniformstil von den polnischen wie holländischen Lanciers der Kaisergarde adaptiert wurde. Da die Uniform des oben genannten Druckes dieser Beschreibung sehr nahe kommt, kann man davon ausgehen, daß sich sowohl Martinet als auch Lejeune auf die gleiche Uniform und Einheit beziehen.⁵⁸

Trotz der Widerlegung vieler Sekundärquellen, kann man nicht ohne weiteres die These ablehnen, daß Murat alles bzw. Teile der Uniformierung der polnischen Ehrengarden bei der Neuuniformierung seiner Bergischen Chevaulegers kopierte - es gibt jedoch keinen Beweis für einen solchen Einfluß. In dem bemerkenswerten Buch von Colonel J. Thomas über die berittenen Truppen von Berg zitiert dieser eine detaillierte Beschreibung der Bergischen Chevaulegers von einem englischen Offizier, der ihnen in Spanien begegnete. Leider findet man in der zitierten Originalquelle, "Diary of a Cavalry Officer in the Peninsular and Waterloo Campaigns" von William Tomkinson (London 1895), keine derartige Beschreibung. Es erscheint auch äußerst unwahrscheinlich, daß Tomkinson die Bergischen Chevaulegers jemals erblickte, zumal er erst am 15. April 1809 die iberische Halbinsel betrat, drei Monate nachdem die Chevaulegers in Spanien aufgelöst wurden, und er niemals Portugal bis zu seiner Rückkehr nach England im Juni 1809 verließ.⁵⁹ Eine andere Beschreibung, die den Bergischen Chevaulegers eine Uniform im Stile des Druckes von Martinet zuordnet, soll sich im Buch von Leutnant Hermann mit Titel "Die Bergische Kavallerie in Spanien und Sachsen" (Düsseldorf 1842) befinden, leider konnte ich dieses bisher noch nicht einsehen.⁶⁰ Einige Quellen versuchen die Martinetsche Version der Uniformierung damit zu begründen, daß die ersten Uniformen der Chevaulegers in Murats neapolitanischer Armee exakt die gleichen wie auf dem Druck von Martinet seien. Aber selbst wenn diese Darstellungen der neapolitanischen Truppen zutreffen (angesichts der vielen Unklarheiten und Schwierigkeiten bei Neapels Uniformen sehr zweifelhaft) gibt es keinen Beweis für die Behauptung, daß Murat die Uniform deshalb aussuchte, weil sie von den ihn begleitenden Bergischen Chevaulegers getragen wurde. Warum sollte man darin nicht eine Neigung von Murat für diese Farben sehen, die er schon seinen polnischen Ehrengarden gab?⁶¹

- 58 Es existiert eine Zeichnung von Nicholas Hoffman in der Nationalbibliothek von Paris, die die gleiche Uniform abbildet, der Typ wird jedoch als Offizier der Hannoverschen Legion bezeichnet. Da es keinen weiteren Hinweis auf diese Uniformierung der Hannoverschen Legion gibt, muß man glauben, daß Hoffman Martinet kopiert und einige seiner Arbeiten nicht richtig identifiziert hatte.
- 59 Régiment Rhenan, S. 82. Dieses Zitat ist dermaßen falsch, daß sein Auftreten im sonst sehr gut recherchierten Werk von Col. Thomas überrascht. Eine Durchsicht diverser bekannter Memoiren über den englischen Rückzug von Corunna (inklusive dem Gefecht von Benavente) brachte keinen Hinweis auf eine andere Quelle, der diese Information entnommen worden sein könnte.
- 60 Der Hinweis auf Hermann sowie weiteres nützliches Material über die Bergischen Chevaulegers wurde mir freundlicherweise von den Herren Markus Gärtner und Klaus Tohsche überlassen.
- 61 Korrespondenz mit Col. Pierre Carles, dem Autor der unveröffentlichten Doktorarbeit "L'Organisation Militaire dur Royaume de Naples Sous les Rois Francois Joseph et Joachim (1806-1815)".

Nachdem nun Martinet die Notiz von Chlapowski nicht sinnvoll ergänzen kann, könnte ein Inspektionsbericht vom 9. Februar 1809 die fehlenden Informationen liefern. Dieser befaßt sich mit einer der Kompanien von Chevaulegers, die in Berg verblieben und später in das Regiment Jäger zu Pferd eingegliedert wurden.⁶² Neben dem Hinweis auf zahlreiche Röcke der neuen grünen Uniform bestätigt der Bericht, daß in der Kompanie noch 88 "Habits-vestes blancs [weiß]", 88 "Habits-vestes gris [grau]" und 88 "Bonnets polonais" in Gebrauch waren. Die weiße Uniform wurde wahrscheinlich für die Große Dienstuniform herangezogen, während die Graue für den Gebrauch im Felde bestimmt war, und da für beide der Begriff "Habit-veste" verwendet wird, dürften sie von gleichem Schnitt gewesen sein. Da es für die Napoleonischen Uniformen keine exakte Umschreibung der Fachbegriffe gibt, kann man nicht sagen, ob diese Röcke mit Rabatten oder einreihig geschnitten waren, es erscheint aber wahrscheinlich, daß sie relativ kurze Schöße hatten. Der Bericht erwähnt außerdem graue Stallhosen, Schaffellschabracken und Verzierungen in Abzeichenfarbe, er führt aber keine Litzen, Epauletts, Fangschnüre, Federbüsche oder Tschakobehang auf.

Nun möchte ich eine andere mögliche Primärquelle der Bergischen Chevaulegers beschreiben, die mit Vorsicht zu genießen ist, da sie nicht verlässlich verifizierbar ist. In seinen Fiches Documentaires (Nr. 189) zeigt Roger Forthoffer einen Offizier der Chevaulegers nach einem "Colonel Jolly", wahrscheinlich Louis-Claude Jolly, einen Napoleonischen Kavallerieoffizier und Amateurkünstler, der während der Restauration seinen Obristentitel erhielt.⁶³ Die einzige öffentliche Sammlung der Jolly'schen Uniformzeichnungen befindet sich im französischen Armeemuseum, aber diese beinhaltet keine Darstellung der Bergischen Chevaulegers. Jolly war jedoch von 1807 bis 1808 Capitaine Adjudant-Major der Gardedragoner und könnte daher die Chevaulegers auf ihrem Weg nach Spanien in Paris gesehen haben. Sollte also tatsächlich eine Darstellung von ihm über diese Truppe existieren, so müßte diese eine exakte Beschreibung der von Chlapowski in Bayonne gesehenen Uniform sein. Es überrascht also nicht, wenn Forthoffer eine Figur mit rosaroter Tschapka, weißem Rock und rosaroten Hosen zeigt, erstaunlich ist aber, daß diese Figur in vier Punkten von allen anderen Darstellungen abweicht: 1) die Tschapka hat ein gelbmetallenes Blech in Sonnenaufgangsform und gelbmetallene Schuppenriemen und Augenschirmeinfassung, 2) der Rock besitzt weiße geschlossene Rabatten mit rosarotem Vorstoß und gelbmetallenen Knöpfen, 3) beide Epauletts sind rosarot mit goldfarbenen (?) Fransen und goldenen Fangschnüren an der rechten Schulter und 4) die rosaroten, eng anliegenden Hosen haben einen goldenen Streifen entlang der Außennaht. Auch wenn dieser Typ von keiner weiteren Quelle gezeigt wird, muß man anerkennen, daß rosarot/goldene Epauletts besser als Weiße zu einem weißen Rock passen, letzter würden eher eine fahlgelben Rock zieren.

Im Vergleich zur Uniformierung ist die Geschichte der Ausrüstung unserer Bergischen Chevaulegers weitaus einfacher zu rekonstruieren. Denn ohne Zweifel dürften sie zum größten Teil mit erbeuteten preußischen Waffen, Koppeln und Lederzeug ausgerüstet worden sein, wie es von Napoleon gestattet wurde. Unklar ist nur, ob die Einheit mit Stücken im französischen Stil während der Neuuniformierung beliefert wurde. Weniger Hinweise gibt es stattdessen auf das Aussehen der Standarten, die die Chevaulegers führten. Wie oben schon erwähnt ordnete Murat im Januar 1808 die Anfertigung einer Standarte für jede Schwadron der Chevaulegers an. Zwar gibt es keine Berichte über eine Auslieferung der fertigen Exemplare, aber da Murat eine vollendete Präsentation zumindest seiner Leibgarden wünschte, dürfte er auf die Vollendung dieser einen Standarte hingewirkt haben. Wenn also tatsächlich eine Standarte ausgeliefert wurde, dürfte sich diese an die Fahnen für das erste Bergische Infanterieregiment anlehnen, die im Januar 1808 ausgegeben wurden. Vorder- wie Rückseite sollten wie folgt geschaffen sein: quadratische Standarte mit dem Wappen des Großherzog Joachim (inklusive dem Motto: "Gott, Ruhm und Frauen") auf oktagonalem weißem Feld in der Mitte, roter Hintergrund mit goldenen Lorbeerblättern und goldene Zweige in den Ecken, die die Nummer "I" umranken (und vielleicht zudem die Buchstaben "C-L" für Chevaulegers).⁶⁴

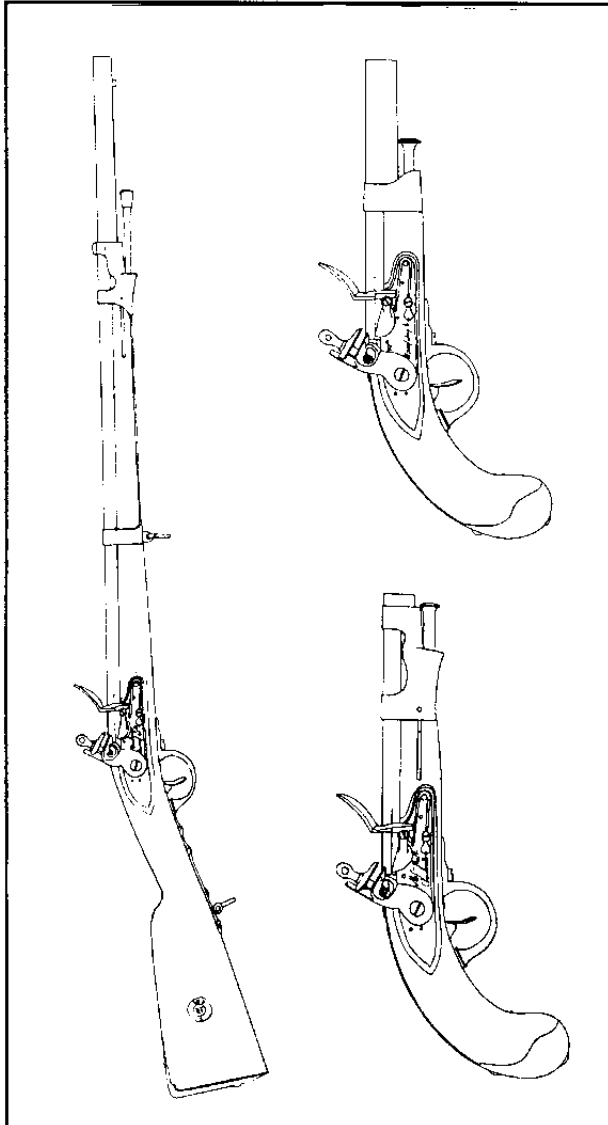
62 "Régiment de Chasseurs à Cheval du Grand Duché de Berg -- Revue d'Inspection du Février 9, 1809 -- Situation de la 5e Compagnie", zitiert in: Régiment Rhenan, S. 85-86.

63 Siehe hierzu: L. Margerand, "Le Colonel Jolly" in: Carnet de la Sabretache (1928), S. 65-69.

64 Terry Wise, "Flags of the Napoleonic Wars (3)" (London 1981), S. 5-6.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß noch viele Ungereimtheiten über das Aussehen der Chevaulegers existieren, wie z.B. die besonderen Merkmale, die die Leibgarde-Schwadron auszeichnete. Wie war die Uniform der Trompeter und besaß die Einheit tatsächlich einen Kesselpauker? Was geschah mit den von Murat angeforderten Lanzen? Wann fand der Wechsel von der fahlgelben zur weißen Uniform statt? Weitere Recherchen in französischen und deutschen Archiven mögen hierzu Antworten liefern, wie auch schon in einer Fußnote in Charles Schmidts Studie über das Großherzogtum Berg empfohlen wird. Er zitiert Akten des französischen Nationalarchivs, die aus Gründen von Neuklassifikationen nicht mehr auffindbar sind, mit: "Murat verließ das Großherzogtum, ohne seinen Schneider zu bezahlen, der 200 Versionen von Kleidung für dessen Garde anfertigte und der dann vergeblich versuchte, zumindest einen Teil seiner Rechnungen bezahlt zu bekommen."⁶⁵

*Guy C. Dempsey jr., New York
Edmund Wagner, Karlsruhe*



*Bewaffnung der französischen Kavallerie:
links Musquete Modell AnIX AnXIII
rechts unten Pistole Modell AnIX
rechts oben Pistole Modell AnXIII*

⁶⁵ Charles Schmidt, "Le Grand Duché de Berg (1806-1813): Etude sur la Domination Francaise en Allemagne sous Napoléon 1er" (Paris 1905), S. 151, Nr. 2, zitiert Serie F7 6524, Nr. 1402 der französischen Nationalarchiv. Zur Neuklassifikation siehe France, Ministère de l'Instruction Publique, Archives Nationales, "Les Archives Nationales -- Etat Général des Fonds" (Jean Favier, Hrsg., 3 Bände, Paris 1978), Band 2, S. 149, 155.

Literaturbesprechung

Die Achenbach-Handschrift - eine wiederaufgefundene Bilderhandschrift des hessen-darmstädtischen Militärs 1813/14

Im Winter 1991/92 fand sich bei Aufräumarbeiten der in den Räumen des Darmstädter Residenzschlosses untergebrachten Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek eine Mappe mit farbigen Darstellungen des hessen-darmstädtischen Heeres 1813/14, dabei ein Zettel mit folgender Notiz: "Geschenk der Erben des Geh.Reg.Rats Louis Achenbach Sept. 1902 s. den beiliegenden Brief". Leider ist dieser Brief nicht mehr vorhanden.

Die Tafeln haben ein Blattformat von 24,6 x 32,0 cm und ein Bildformat von 20,2 x 26,8 cm. Sie liegen lose in der Mappe und sind in Gouache-Technik gemalt. Auf der Rückseite sind sie mit "Großherzoglich Hessische Hofbibliothek" gestempelt und mit Bleistift unsystematisch nummeriert.

Auf dem Titelbild ist ein Unteroffizier des Leibregiments abgebildet, der einen überdimensionalen Tschakoschild mit der Aufschrift "Abbildung des Großherzoglich Hessischen Militair" hält. Dann folgen auf 50 Tafeln nahezu alle Einheiten (mit fast allen Chargen) des neu aufgestellten hessen-darmstädtischen Heeres etwa Ende 1813: Leibgarde-Regiment (8 Tafeln), Leibregiment (6), Gardefüsilierr Regiment (3), Regiment Groß- und Erbprinz (6), Infanterie (diverse, 3), Garde du Corps (3), Regiment Gardechevaulegers (5), Gendarmeriekorps (2), Artilleriekorps (3), Trainkompanie (2), Invaliden (1), Generalstab und Adjudanten (4), Militärbeamte (1), Profosse (1), Korps der freiwilligen Jäger (1), Sonstiges (1).

Die abwechslungsreiche figürliche Darstellung bringt in lupenreiner Qualität (!) vor wechselnden Hintergründen einzelne oder auch Gruppen von Personen in den verschiedensten, reglementmäßigen Haltungen mit einer Vielzahl an Details für Fahnen, Zelte, Bewaffnung, Gepäckausrüstung, Orden und Ehrenzeichen, Artillerie- und Bagage-Fahrzeuge, Musikinstrumente etc.

Für die napoleonische Spätzeit bzw. die Jahre 1809/10-1820 lagen bisher außer den hier zu diesem Thema recht zahlreichen Knöteltafeln nahezu keine Abbildungen vor. Diese Lücke kann nun durch die hier besprochene Bilderhandschrift als weitgehend geschlossen betrachtet werden. Daß hierbei einige Abbildungen wie etwa die der freiwilligen Jäger wahrscheinlich nur einen projektierten Zustand dokumentieren, ist ob der Masse der brauchbaren plausiblen Darstellungen nur von sekundärem Interesse.

Die Handschrift dürfte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von berufener Hand entstanden sein, als Künstler wäre einer der am großherzoglichen Hof beschäftigten Hofmaler denkbar. Offenbar war sie R. Knötel bekannt, bei Vergleich der entsprechenden Tafeln für die Gardechevaulegers fällt eine verblüffende Übereinstimmung in Haltung und Darstellungsart auf. Bekannt war sie (zumindest auszugsweise) auch H. Bleckwenn, in dessen Nachlaß sich vier Photos von einfachen Kopien der Fahnentafeln fanden, die aus der Bibliothek des Heeresmuseums in Paris stammen. Es sei auch noch wegen der Parallelität der Darstellungen insbes. bzgl. Umfang, Komposition und Detailreichtum auf die Nähe zur Darmstädter Bilderhandschrift 1799 hingewiesen (u.a. von R. Knötel in den "Mitteilungen zur militärischen Tracht", Jg. 1899, Hefte 3 und 4 vorgestellt), die leider 1944 verbrannt ist und nur als Kopie im Knötel-Nachlaß noch vorhanden ist - möglicherweise sind beide von gleicher Hand entstanden.

Eine Reproduktion der Handschrift mit begleitendem Text ist in Vorbereitung und wird als Ansichtsexemplar auf der diesjährigen Zinnfigurenbörse in Kulmbach einzusehen sein. Als Erscheinungstermin ist das letzte Quartal des Jahres vorgesehen.

Auf der nächsten Seite finden Sie Photographien der Tafelserie.



*Tafel 22
Regiment Groß- und Erbprinz
Hautboistenbande*



*Tafel 33
Garde-Chevauleger-Regiment
Trompeter und Unteroffizier in Parade*

Österreichische Grenzscharfschützen, Bewaffnung und Uniformierung

Geschichte

Im Jahre 1792 bestand die österreichische Infanterie aus 39 "deutschen", 11 ungarischen, 5 wallonischen, 2 italienischen Linieninfanterieregimentern, 17 Nationalgrenzregimentern und 3 Garnisonsregimentern. Die Grenzregimenter trugen die Nummern 60 bis 76. Hier in diesem Artikel wird auf die Bewaffnung und Uniformierung der Scharfschützen dieser Regimenter eingegangen.

Die Grenzinfanterieregimenter waren zu je 2 Bataillone zu je 6 Kompanien formiert, das wallachisch-illyrische Regiment hatte jedoch deren 8. Weiterhin führte jedes Regiment noch 256 Scharfschützen, 343 Artilleristen und 40 berittene Ordonnanzen. Sieben Grenzregimenter hatten zusätzlich noch eine Abteilung Serezaner, sogenannte "Rotmäntler", die zum Gendarmeriedienst verwendet wurden und ein Elitekorps bildeten.

Die Scharfschützen eines jeden Regiments waren mit sogenannten Doppelstutzen ausgerüstet, der sowohl einen gezogenen - wie auch einen glatten Lauf hatte, die übereinander lagen. Der gezogene Lauf gewährt einen sicheren und genauen Schuß und wurde vor allem in zivilen Jagdgewehren verwendet. Militärisch erkannte man bald die Vorteile dieser Bewaffnung, die es ermöglichte Einzelziele zu bekämpfen, was mit dem glatten Lauf der üblichen Infanteriemuskete schwer möglich war. Da sich die Militäreinheiten, die mit solch einem Stutzen oder auch Büchse bewaffnet waren, oft aus Jägern und guten Schützen rekrutierten, hatten diese bald einen gefürchteten Ruf. Heute würde man diese Soldaten auch als Scharfschützen, Einzelkämpfer, Kommandos oder Ranger bezeichnen.

Einen Nachteil hatte jedoch die Büchse, oder der Stutzen, man benötigte eine relativ lange Zeit, sie zu laden, ungefähr vier bis fünfmal so lang wie eine herkömmliche Muskete. Während dieser Zeit war der Schütze hilflos, da üblicherweise im 18. Jahrhundert auch keine Bajonette oder Hirschfänger aufgepflanzt werden konnten. Im Nahkampf war der Schütze, Jäger, Scharfschütze unterlegen. Dies war an und für sich kein Nachteil, da dies ja auch nicht die taktische Aufgabe dieser Scharfschützen war und sie meist im Verband von Linientruppen kämpften, um sich nötigenfalls zurückzuziehen. Trotzdem suchte man diesen Nachteil zu vermindern und hatte verschiedene Lösungen. So kämpften die Schützen nur als Teams, üblicherweise von 2 Mann. Einer hatte dann immer seine Büchse schußbereit und konnte so im Notfall den anderen decken. Auch fertigte man Patronen an, die ein schnelles Laden für den Notfall ermöglichen sollten, dann jedoch auch ungenau schossen. Oder nur ein Teil einer solchen Einheit wurde mit Büchsen bewaffnet, der andere Teil mit Musketen, so daß je nach taktischer Gegebenheit und Aufgabenstellung sehr flexibel gehandelt werden konnte.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts ging man sehr zum Leidwesen der Schützen dazu über, die Büchsen und Stutzen so zu konstruieren, damit ein Hirschfänger oder Bajonett aufgepflanzt werden konnte. Der Jäger oder Schütze fühlte sich nämlich als Scharfschütze, der einen Gegner aus der Entfernung oder dem Hinterhalt bekämpfte. Ein aufgepflanztes Bajonett, oder aufgepflanzter Hirschfänger verlagerte den Schwerpunkt der Waffe und erschwerte somit das Zielen. Deshalb wurde die Seitenwaffe gewöhnlich auch nur im Notfall aufgepflanzt, gegen Kavallerie oder wenn Nahkämpfe unausweichlich waren.

Die Österreicher gingen mit dem Doppelstutzen, der sowohl einen glatten wie gezogenen Lauf hatte, einen ganz eleganten Weg, da der Schütze so je nach Bedarf den Lauf auswählen konnte und eigentlich immer einen zweiten Schuß in Reserve haben sollte. Gewöhnlich wird das der Schuß des glatten Laufs gewesen sein. Da zum einen diese Büchse relativ schwer war, gab man den Schützen eine Pike mit verstellbarem Anschlaghaken, damit er die Büchse auflegen konnte. Darüber hinaus hatte der Scharfschütze durch diese Pike natürlich eine Nahkampfwaffe für den Notfall.

Ursprünglich sollten alle Jäger und Scharfschützen mit dieser Waffe ausgerüstet werden. Da sie jedoch dreimal so teuer wie ein normaler Stutzen war, lehnte dies der Hofkriegsrat ab. So wurden nur die Scharfschützen an der Militärgrenze im Südosten mit dieser Waffe ausgerüstet, da sie oft allein patrouillieren mußten und somit ein Doppelstutzen die einzige Möglichkeit war, einen zweiten Schuß in Reserve zu halten. Der Doppelstutzen M1768 wurde ab 1769 an die Militärgrenze ausgeliefert.

Bewaffnung und Ausrüstung

Die Pike, oder Lanze war 2,5 m lang, aus Buchenholz und hatte drei Ösen in verschiedenen Höhen angebracht, in die ein Haken zum Auflegen eingesetzt werden konnte - je nach Körpergröße des Schützen. Das Gewicht der Eisenteile der Stange betrug 45 bis 50 Lot (787,5 - 875 g), das Gesamtgewicht der Lanze ca. 2 kg. Ursprünglich, wie auch in den Tafeln zu den Adjustierungsvorschriften zu sehen ist, war der Büchenschaft

noch mit barocken Schaftschnitzereien verziert - die später dann wegfielen, um auch Gewicht zu sparen. 1795 erhielt der Doppelstutzen, wie auch der Jägerstutzen die für die anderen österreichischen Handfeuerwaffen erst 1798 eingeführte Schloßform, wie eine Messingpfanne und einen verstärkten Hahn.

Das Kaliber beider achtkantigen Läufe war gleich, nämlich 14,8 mm, der obere Lauf war gezogen und hatte 7 Züge mit Rechtsdrall, 3/4 Schuh (23,7 cm) Drall, der untere Lauf war glatt. Auch der Text zu den Tafeln der Adjustierungsvorschrift von ca. 1773 bestätigt das gleiche Kaliber:

"Der obere Lauf Figr. III ist achteckig mit Absehrn und Fliegen versehen, und mit 7 Zügen auf das bestimmte Caliber im Drall gezogen. Der untere Lauf Figr. IV ist ebenfalls achteckig, einwendig aber glatt auf Patronen, mithin beyde Läufe auf gleiches Caliber gerichtet (...) Hauptsächlich müssen beide Läufe auf das bestimmte Caliber genau probiret ..."

Demian gibt jedoch unterschiedliche Angaben zu Gabriel und der Vorschrift, laut Demian hatte der obere gezogene Lauf ein Kaliber von 6 Linien 6 Punkte (14,26 mm) und der glatte Lauf ein Kaliber von 6 Linien 11 Punkte (15,7 mm). Variationen sind wohl auch hier möglich.

Der Durchmesser des Zündloches betrug 8 Punkte (1,46 mm) und es war gegen die Innenseite des Laufes konisch erweitert, damit so das Pulver im Lauf sich leichter entzünden konnte. Die Läufe waren gebläut. Natürlich hatte der Stutzen ein Korn aus Messing und ein Standvisier. Die Gesamtlänge betrug ca. 105 cm, die Lauflänge 63,3 cm, laut Demian 2 Schuh, 1 Zoll und 3 Linien (66,5 cm). Der Schaft war aus Nußbaumholz, hatte links eine Backe und rechts einen Holzschuber. Im Schuber war das Behältnis fürs Pulvermaß, der Wischer und der Kugelzieher verwahrt. Der Doppelstutzen hatte ein Gewicht von 5,3 bis 5,5 kg, wahrscheinlich ohne Ladestock gerechnet, der 2 Schuh 1 Zoll (65,83 cm) lang war und 19 Lot (332,5 g) wog.

Ursprünglich waren die Hähne schwanenhalsförmig, die Pfanne aus Eisen, später ab 1795 werden die Hähne verstärkt und sind herzförmig durchbrochen, wie die Pfannen aus Messing. Die Beschläge des Doppelstutzens mit Ausnahme der Riemenbügel waren aus Messing. Die Länge des Gewehrriemens betrug 4 Schuh (126,4 cm) und die Breite 1 1/4 Zoll (3,3 cm), er war aus stark eingelassenem Rindsleder oder auch aus Juchtenleder gefertigt. Die Riemenschnalle war aus Eisen und wurde als Packriemenschnalle bezeichnet.

Der Ladestock war nicht im Schaft untergebracht, sondern bei Nichtgebrauch in den Lauf gesteckt bzw. im Gefecht an der Hüfte befestigt, um ihn griffbereit zu haben. Er war aus Stahl und hatte einen gedrechselten Kopf aus Holz zum Ansetzen der Kugel und einen Setzer mit Innengewinde oder auch Außengewinde zum Einschrauben eines Krätzers, Wischers oder Kugelziehers. Bei einem Originalstück vom Ende des 18 Jhdts. im Heeresgeschichtlichen Museum in Wien ist der Ladestock an der linken Schaftseite zwischen beiden Läufen außen angebracht. Inwieweit sich dies generalisieren läßt kann ich nicht sagen. Da diese Waffen jedoch Einzelwaffen waren, trotz Militärverbreitung, muß man von Variationen ausgehen.



In 40 Jahren Herstellung sollen auch nur 2.500 Doppelstutzen ausgeliefert worden sein, die nicht einmal zur vollständigen Bewaffnung der Grenzscharfschützen ausreichten. Ein Teil muß wohl deshalb mit dem einfachen Jägerstutzen ausgerüstet gewesen sein.

Die Büchse war eine delikate Waffe - so mußte der Lauf nach ca. 20 Schuß gereinigt werden, damit die Züge wieder sauber wurden, um so der Kugel einen Drall geben zu können. Erfolgte das nicht, hatte man durch die Verschmutzung der Pulverrückstände fast schon einen glatten Lauf und war des Vorteils der Büchse beraubt. Das aufwendige Laden, die je nach Entfernung unterschiedlichen Pulverladungen erforderten mehr Zubehör wie auch Fachkenntnis als für die gewöhnliche Infanteriemuskete. So bestand das Zubehör aus Wischer, Kugelzieher, Kugelzange, Ladungshülsen, Batteriefederklemme, Schraubenzieher und Pulverflasche.

*Soldaten der österreichischen Grenzfürstentum
(Ottenfeld)*

Die Muskete wurde mit einer Papierpatrone geladen, die aufgebissen wurde, dann wurde ein Teil des Pulvers daraus zum Bestreuen der Pfanne verwendet. Der Rest wurde mit der unterkalibrigen Bleikugel in den glatten Lauf gebracht. Der Musketenschütze hatte üblicherweise einen Schraubenzieher, Räumnadel und einen Kugelzieher als Zubehör.

Viel umständlicher war das Laden mit einem Stutzen oder einer Büchse. Je nach Entfernung wurde mit dem Lademaß aus der Pulverflasche die Ladung abgefüllt und in den Lauf gebracht. Nun setzte der Schütze einen kleinen gefetteten, nach Möglichkeit runden Lappen aus Leinen, das sogenannte Pflaster, auf die Mündung des senkrecht stehenden Laufes. Darauf legte er die Bleikugel, die fast kalibergleich mit dem Lauf war. Die so gepflasterte Kugel wurde gewöhnlicherweise anschließend mit einem Ladehammer in den Lauf gebracht. Dieser war nötig, weil durch die Pflasterung der Durchmesser der Kugel zu groß war, als sie mit der Hand in den Lauf drücken zu können. Der Ladehammer aus Holz wurde entweder separat getragen, an der Patronentasche oder an Lederriemen, oder der Ladestock war so konstruiert, daß der Kopf als Hammer gebraucht werden konnte. Dann wurde ein Starter benötigt, mit dem die gepflasterte Kugel einige Zentimeter in den Lauf gedrückt werden konnte, meist der Stiel des Hammers. Endlich wurde mit dem Ladestock die Kugel ganz in den Lauf gestoßen und gesetzt, jedoch auch nach Möglichkeit nicht zu stark, um eine zu starke Deformierung der Kugel zu vermeiden. Durch das Pflaster und die Weichheit der Bleikugel wurde die Kugel in die Züge des Laufes gepreßt und konnte somit ihren Drall bekommen. Das Pflaster hatte zudem eine Reinigungsfunktion, um der Verschmutzung durch den Pulverschleim etwas Einhalt zu gebieten. Jetzt erst wurde die Pfanne mit Pulver bestreut, oft auch noch mit einem extra feinen Pulver, das Zündkraut, natürlich wieder in einer extra Pulverflasche aufbewahrt, und die Büchse war fertig geladen. Aus der Ladeweise ist klar der Einfluß der Wildjagd erkenntlich, wo man eben Zeit zum Laden hatte und nicht unter Beschuß lag. Der Militärjäger hatte jedoch oft andere Umstände gegen sich und es bedurfte schon einer gewissen Kaltblütigkeit, unter Beschuß gemächlich und mit sicherer Hand die Büchse zu laden. Auch mußte der Schütze, der ja sehr beweglich sein sollte, zusätzlich zu seiner Militärausrüstung das ganze Ladezubehör mitschleppen.

Im Militär versuchte man das Laden etwas zu vereinfachen bzw. die Ladeutensilien so zu konstruieren, damit sie z.B. auf dem Ladestock aufgeschraubt werden konnten, oder man verzichtete auf das Zündkraut, nahm ein normiertes nicht verstellbares Lademaß. Um schneller Laden zu können, benutzte das Militär auch spezielle Schützenpatronen, die dann zwar nicht mehr so genau schossen, aber einen Kompromiß aus Genauigkeit und schnelles Laden darstellten.

Die Österreicher entwickelten sogenannte Messingpatronen. Das waren Hülsen aus Messingblech, die in zwei verschiedenen große Hälften unterteilt waren. In einer befand sich die Pulverladung durch einen Pfropfen vor dem Herausrieseln gesichert, in der anderen die bereits in einem dreieckigen Pflaster eingeschlagene Kugel, die der Schütze durch die überstehenden Zipfel des Pflasters herausziehen konnte. Somit hatte der Schütze alles beisammen und mußte nicht umständlich ein Zubehör nach dem anderen zusammensuchen und an der Montur herumfummeln. Die Genauigkeit dieser Patronen kam fast der Einzelladeweise gleich. Die Kugel wog 1 Lot (17,5 g) und als Pulverladung wurde 1 Quintel (4,375 g) Scheibepulver ohne die Menge des Pulvers zur Beschüttung der Pfanne gerechnet. Bei den Messingpatronen dürfte die Pulverladung deshalb etwas höher gelegen haben. Die geringe Pulvermenge im Vergleich zu den Musketen erklärt sich durch die bessere Qualität (feinere Körnung) des Pulvers, Scheibepulver, im Gegensatz zum Musketenpulver. Durch die Paßkugel wurde auch weniger Gasdruck verloren.

Eingeschossen wurde der Doppelstutzen auf 150 Schritt, ungefähr 105 m:

"Diese Gewöhre müssen auf 150 Schritt verlässig eingeschossen werden, und ist dieß falls denen Büchsenmachern gar nicht zu trauen sondern man muß sich nach der Übernahme selbstn davon überzeugen, um sogleich jedes Gewöhr einigmahl auf die Scheiben probiren und dergestalten einschüssen. Ein gar zu seichter Drahl, oder die geringste Schiefer oder Unreinigkeit im Lauf verwirft die Kugel, und der Schuß weicht ab." (Adjustierungsvorschrift)

Ein gezielter Schuß war bei guten Schützen auf 250 m möglich. Mit dem glatten Lauf allerdings wohl nur auf kurzer Distanz von ca. 50-75 m auf ein Einzelziel zu treffen. Das oben erläuterte Einschießen beschreibt den Visierschuß ohne Überhöhung auf das Ziel. Erfahrene Schützen wußten die Entfernung richtig einzuschätzen und je nach dieser den Haltepunkt zu wählen.

Interessanterweise wurde der Doppelstutzen auf dem Marsch in einer Art Etui getragen, den sogenannten Stutzensack, der den Stutzen gut vor Witterung und Schaden schützte. Er war von eingelassenem geschwärzten Rindsleder, auch war eine Patronentasche für die Patronen des glatten Laufs integriert. 40 Stück steckten in einem Ledereinsatz, der wiederum in die eigentliche Patronentasche geschoben wurde. Weiterhin war der Scharfschütze mit 70 Kugeln mit Pflaster versehen, mindestens 12 davon waren die oben beschriebenen Messingpatronen.

Die Aufbewahrung dieser Kugeln und Patronen erfolgte wahrscheinlich in der normalen Patronentasche, die der Schütze zusätzlich zum Schützensack trug. Genauerer konnte ich nicht in meinen Quellen finden. Die schwarze Patronentasche hing an der rechten Körperseite, ungefähr in Hüfthöhe und wurde an einem weißen Bandolier aus Sämschleder von ca. 10 cm Breite getragen.

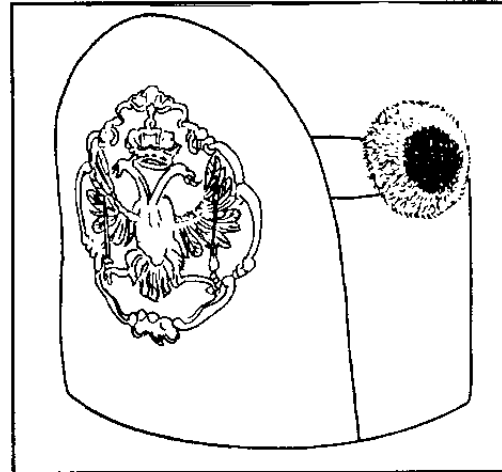
Neben der Pike und dem Doppelstutzen trug der Scharfschütze noch den üblichen Füsiliersäbel, dessen Klinge 43 cm lang, 4,2 cm breit und mäßig gebogen war. Dieser Säbel hat keinen Griffbügel, sondern nur ein Parierkreuz, Griff aus Messing mit Lederbesatz. Die Unteroffiziere trugen den sogenannten Grenadiersäbel, der länger war und einen Griffbügel hatte. Der Säbel wurde am weißen Leibkoppel aus sämisch gegerbtem Leder getragen.

Ab 1809 wird der Doppelstutzen nach und nach durch den gewöhnlichen Jägerstutzen ersetzt.

Uniformierung

Die Uniformierung von 1792, die bis 1798 gültig war und dann durch eine neue Adjustierungsvorschrift allmählich abgelöst wurde, dürfte im Feldzug von 1800 noch von der Mehrzahl der Truppen getragen worden sein. Ich muß hier betonen, daß es leichte Unterschiede in der Uniformierung zwischen Grenzscharfschützen und den Grenzinfanteristen geben sollte, was leicht zu Verwirrungen führen kann. Auch finde ich in den Quellen widersprüchliche Angaben, die ich nun diskutieren werde.

Der Grenzscharfschütze und die übliche Grenzinfanterie trug den weißen Rock, in Schnitt und Egalisierung wie die ungarische Infanterie, bei den Aufschlägen kleine Börtchen und Litzen von 4 Linien (8,7 mm) Breite angebracht. Die drei slawonischen Regimenter (Broder, Gradiskaner, Peterwardeiner) sollten einen dunkelbraunen Rock haben. Die mir zur Verfügung stehenden Quellen legen nicht klar fest, ob sich dieser braune Rock nur auf die Scharfschützen der slawonischen Regimenter bezieht, oder auch auf die Grenzinfanteristen dieser Einheiten. Das würde auch bedeuten, daß diese den weißen Rock nicht getragen hätten, also nur die Hausmontur trugen. Die sogenannte Hausmontur stand der ganzen Nationalgrenzinfanterie, wie der Grenzartillerie zur Verfügung, sie bestand aus einem braunem Rock und einer hellblauen Hose.



Österreichisches Infanteriekaskett M1790

Im Gegensatz zur Grenzinfanterie sollten die Schoßumschläge der Scharfschützen nicht egalisiert, also keine Aufschlagfarbe haben. In den zuverlässigen Abbildungen von Artaria, Wien 1792, haben jedoch alle Grenzinfanterieregimenter einen weißen Rock (also vielleicht doch nur die slawonischen Scharfschützen rein dunkelbraun ohne weiße Alternative ?) und der abgebildete Grenzscharfschütze hat einen Rock mit egalisierten Schoßumschlägen.

Zum weißen Rock sollten weiße lange Hosen im ungarischen Schnitt getragen werden, mit Verschnürung in der Egalisierung und später mit der gelb schwarzen Verschnürung.

Die Artaria-Bilder zeigen durchweg zum weißen Rock die hellblauen Hosen, sowohl für den Grenzinfanteristen, wie den Grenzscharfschützen. Es ist keine Verschnürung erkennlich.

Die Abzeichenfarbe oder Egalisierung war für Regiment zu Regiment unterschiedlich, siehe folgende Tabelle. Hinter der Nummer 59 von Nr. 60 bis 76 rangierten die Grenzregimenter bis zum Jahr 1798, dann erhalten sie eine eigene Numerierung. Dies erfolgte wahrscheinlich deswegen, weil noch neue Linienregimenter ab 1798 aufgestellt wurden.

Nationalgrenzinfanterie-Regimenter

<i>Nr.</i>	<i>Name</i>	<i>Abzeichenfarbe</i>	<i>Knöpfe</i>	<i>Diverses</i>
60	Liccaner	violett	gelb	1809 aufgelöst
61	Otocaner	violett	weiß	1809 aufgelöst
62	Oguliner	orange gelb	gelb	1809 aufgelöst
63	Szluiner	orange gelb	weiß	1809 aufgelöst
64	Warasdin-Kreuzer	krebsrot	gelb	
65	Warasdin-St.Georger	krebsrot	weiß	
66	Broder	gris de lin	gelb	
67	Gradiskaner	gris de lin	weiß	
68	Peterwardeiner	hechtgrau	gelb	
69	1. Banal	karmesinrot	gelb	1809 aufgelöst
70	2. Banal	karmesinrot	weiß	1809 aufgelöst
71	Deutsch-Banater	dunkelbraun	weiß	
72	Walachisch-illyrisches	hechtgrau	weiß	
73	1. Székler-Siebenbürgisches	rosenrot	gelb	
73	2. Székler-Siebenbürgisches	rosenrot	weiß	
74	1. Walachisches-Siebenbürgisches	papageigrün	gelb	
75	2. Walachisches-Siebenbürgisches	papageigrün	weiß	

Als Kopfbedeckung trug der Grenzscharfschütze im Gegensatz zum Grenzinfanteristen (der das übliche Kaskett hatte) einen Klobuk, eine schwarze Filzmütze mit kleinem schwarz-gelbem Pompon.

Beschreibung der Tafeln und Abbildungen

Tafel Nr. 1 wurde einer Lithographie von Gerasch (Wien, o.J., nicht zeitgenössisch) nachempfunden. Der Künstler Gerasch hat einige Details abweichend wiedergegeben, so schießt der Scharfschütze mit einer einläufigen Büchse (was möglich ist), jedoch ist eine Laufbefestigung mit Messingringen bei einer Büchse oder einem Stutzen höchst unwahrscheinlich. Im Gegensatz zu den zeitgenössischen Abbildungen von Artaria wird hier eine vorschriftsmäßige weiße Hose mit gelber Verschnürung dargestellt.

Interessant ist auch der Grenz-Scharfschütze von Ottenfeld (Tafel Nr. 2), zeigt er doch als Kopfbedeckung ein Kaskett, wohingegen das Artaria-Bild einen Klobuk zeigt. Ottenfelds Darstellung beruht meiner Meinung nach auf einer Verwechslung der Überschriften in der Adjustierungsvorschrift, dort wird unter Grenzinfanterie der Grenzscharfschütze und umgekehrt beschrieben. Dies ist jedenfalls meine Interpretation und ich stütze mich hier auf Artaria-Abbildungen (Farbphoto), die für alle Nationalgrenzinfanteristen das Kaskett zeigen, den Grenzscharfschützen aber im Klobuk. Diese Interpretation wird unterstützt von einer anderen zeitgenössischen Bilderhandschrift von ca. 1770, wo die Grenzinfanteristen ebenfalls das Kaskett tragen.

Weiterhin meint auch Ottenfeld, daß das Weiß der Uniformen der Grenzinfanteristen einem "Wolfsgrau" gewichen seien, als Feldmontur ab ca. 1772. Die Artaria-Bilder zeigen durchweg Weiß, das sich nicht von dem der Linie unterscheidet.

Die Abbildung von Ottenfeld zeigt außerdem keine normale Patronentasche (er zeigt einen Tornister an der rechten Hüfte, sonst üblicherweise links getragen), die jedoch sowohl bei Artaria wie Gerasch zu sehen ist, das Artaria-Bild zeigt eindeutig das Patronentaschenbandolier, das im Gegensatz zum Tornister breiter ist und keine Schnalle hat. Im Feld wird aber der Grenzscharfschütze wohl auch noch den Tornister, vielleicht doch auf der linken Seite getragen haben, oder keinen Tornister. Man muß sich über die Gewichtsschlepperei schon leicht wundern, sollte doch im Ideal der Grenzscharfschütze als leichter Infanterist sich durch hohe Mobilität auszeichnen.

Das Werk von Ottenfeld und Teuber muß man mit Vorsicht interpretieren, denn bei einem so groß angelegten Werk sind Detailfehler unvermeidlich. Laut Ottenfeld und Teuber wäre die Lanze auch nur 189 cm, wie der Leser jedoch vom Faksimile der Adjustierungstafel von Edmund Wagner (Tafel 3, siehe nächsten Artikel) selbst abmessen kann, ist das zu kurz. Alle meine anderen Quellen geben ebenfalls 250 cm an, was wohl richtig ist.

Im Schema für die Grenzer gibt Ottenfeld/Teuber für die Deutschbanater dunkelhechtgrau als Egalisierung, es muß jedoch richtigerweise dunkelbraun heißen.

Maße

1 Wiener Schuh = 31,6 cm
1 Schuh = 12 Zoll
1 Zoll = 2,633 cm
1 Zoll = 12 Linien
1 Linie = 12 Punkte
1 Wiener Pfund = 560 g
1 Pfund = 32 Lot
1 Lot = 17,5 g
1 Lot = 4 Quintel

Quellen

Tafeln zu den Adjustierungsvorschriften
Wien, ca. 1773

Artaria
Schema aller Uniform der Kaiserl. Königl. Kriegsvölker
Wien 1792

F. Baer
1769 bis 1779. Ein Jahrzehnt neuer Waffensysteme.
Blätter für österreichische Heereskunde, 1/1985, S. 19-41

Demian
Anleitung zum Selbst = Studium der militärischen Dienstwissenschaft. Für Offiziere der k.k. österreichischen Armee. Erster Theil, Waffenlehre.
Wien 1807

A. Dolleczek
Monographie der k. und k. öster. ungar. Blanken und Handfeuerwaffen.
Reprint, Graz 1970

R. Donath
Österreichisches Heer 1798-1815. 2. Fortsetzung.
Die Zinnfigur, 1956, S. 114-116

Erich Gabriel
Die Hand- und Faustfeuerwaffen der habsburgischen Heere.
Wien 1990

F. Gerasch
Das Oesterreichische Heer von Ferdinand II. römisch deutschen Kaiser bis Franz Josef I. Kaiser von Oesterreich
Lieferung 150 Blätter, Wien bei L.I. Neumann

Kriegsarchiv (Hrsg.)
Krieg gegen die Französische Revolution 1792-1797.
2 Bände, Wien 1905

Hans-Karl Weiß, Bamberg
Edmund Wagner, Karlsruhe

Aus dem Archiv ... Der österreichische Doppelstutzen

Ergänzend zum vorigen Artikel über die österreichischen Grenzscharfschützen soll hier der Teil der Adjustierungsvorschrift von ca. 1773 abgedruckt werden, der sich mit der Beschreibung des Doppelstutzens nebst Zubehör beschäftigt. Die Tafeln der Vorschrift wurden von Edmund Wagner nachgezeichnet - siehe Zeichnung im Text und Tafel 3 - die römischen Ziffern bilden den Bezug zum Text.

Gewöhre für Jäger und Scharfschützen mit aller Zugehör

Solcher besteht in einem Stutzen mit doppelten Läufen, einem Riemen, Ladstock, Kugelzieher, Wischer, Kugelmodel, Ladungshülsen, Federhaacken, Schraubenzieher, Lanze mit Aufsatzhaacken, Pulverflasche und Stutzensack.

Aus der Zeichnung Fol. 1, Fig. I et II (siehe Tafel 3, Anm. d. Hrsg.) ist zu ersehen, wie ein völlig fertiger Gewöhrstutzen beschaffen seyn solle.

Der obere Lauf Fig. III ist achteckig mit Absehrn und Fliegen versehen, und mit 7 Zügen auf das bestimmte Caliber im Drahl gezogen.

Der untere Lauf Fig. IV ist ebenfalls achteckig, einwendig aber glat auf Patronen, mithin beyde Läufe auf gleiches Caliber gerichtet.

Das Profil davon, nicht minder die Form und Gewinde der beyden Schwanschrauben ist aus Fig. V et VI zu entnehmen.

Das Gewöhr wird mit 2 gleichen glaten Schlössern links und rechts versehen, weil die 2 Läufe nicht neben einander, sondern der gezogene oben - der glatte aber unten in den nemlichen Schaft eingestossen werden müssen.

Die Montierung nemlich Kappen, Bügel und (?)äßenbein ist vom Messing, und am letzern ein messingenes Kettel mit Propfer angeschraubt, der Bügel hingegen wo der Riemen durchgezogen, und der Schraube womit solcher fest gemacht wird, sind vom Eisen.

Der Schaft muß vom guten trockenen Nußbaumholz verfertigt - und mit einem Schuber zur Ladungshülse, nicht minder an den sogenannten Fliegel mit 2 Häften zu Einschlebung einiger (?) versehen seyn.

Der Ladstock Fig. VII ist vom Eisen, und der Kopf zu Einschlagung der Kugel in das Rohr von Ochsenhorn oben auf gut vernietet, am Ende des Ladstocks muß der Kugelzieher, worauf der Mischer aufgeschraubt wird, angebracht werden.

Die Ladungshülse Fig. VIII und der Kugelmodel Fig. IX werden mit dem Gewöhr vom Büchsenmacher geliefert.

Der Federhaacken Fig. X ist vom pollirten Stahl, und eigentlich Zeug un Zirckelschmid-Arbeit, man verkauft aber solchen am wohl-feilsten auf Wiener Jahrmart von den Augspurger oder Nürnberger Kaufleuten hundertweis das Stück per 24 Kr. und auf dem Contracte zu Stockerau per 23 Kr.

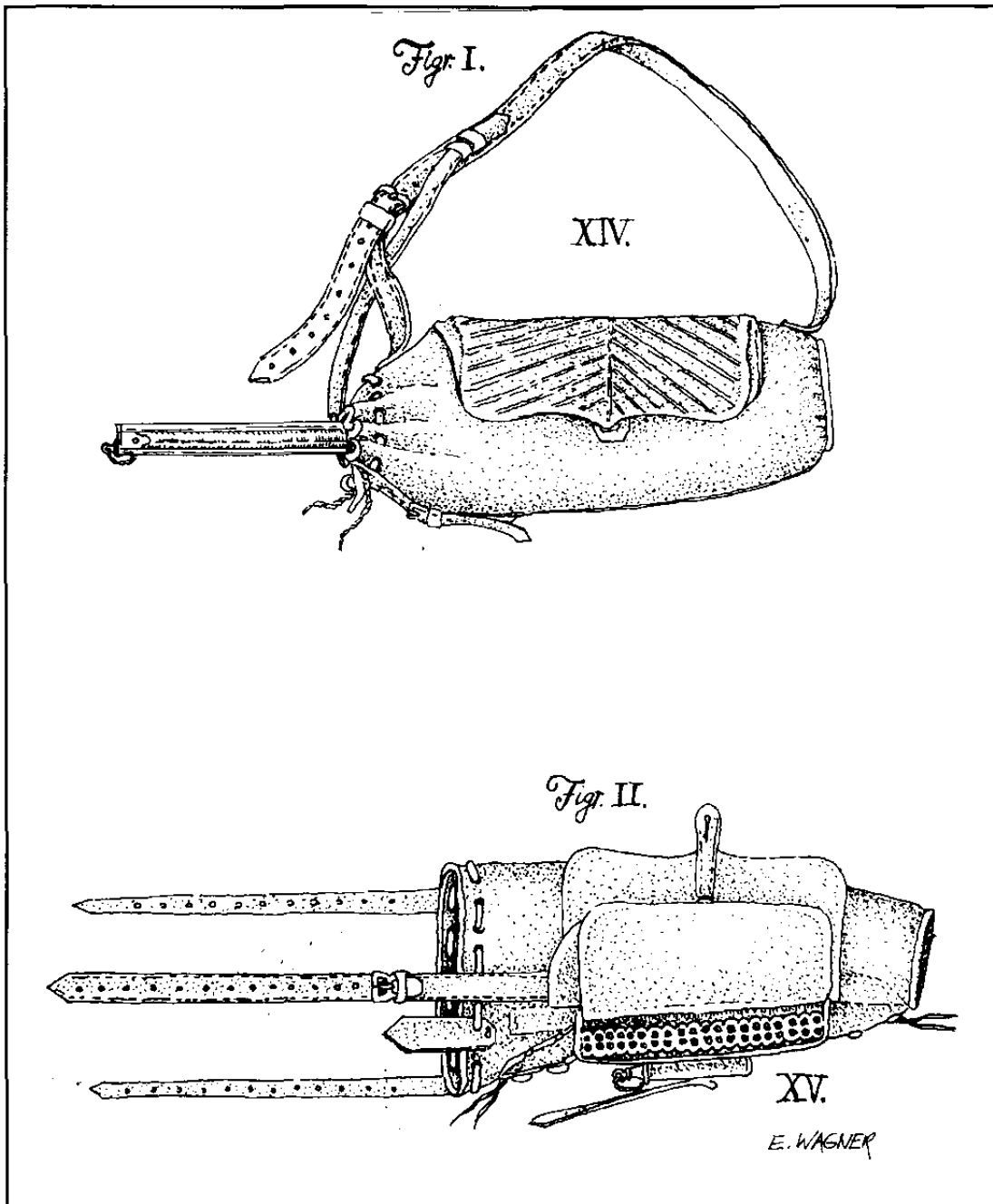
Der Schraubenzieher Fig. XI wovon der Grif vom harten Holz seyn muß, ist ebenfalls Zeugschmid oder Schlosser-Arbeit, und überall zu haben.

Die Pulver Flasche Fig. XII wird vom weissen Blech von denen Klampfern erzeugt und mit einem Stöpsel woran eine Stefte vom Eisen seyn muß nebst messigenen Kettel zum aufhängen derselben, gehöret aber eigentlich zu dem Stutzensack.

Die Lanze Fig. XIII ist vom pollirten Eisen mit 2 Federn und einem eisernen Schuhe nebst einem Haacken samt Feder zu Auflegung des Gewöhrs versehen, 45 bis 50 Loth in Eisen schwer, die Stange zur Lanze hingegen ist von Buchen Holz, und die Kappen oder Mütel zu Einschlebung der Haacken sind nach der angezeigten Entfernung anzubringen.

Alle diese Bestandtheile können nach dem Fol. 1 angebrachten verjüngten Maßstab abgemessen werden.

Bei der Übernahme dieser Gewöhren muß man alle mögliche Aufmerksamkeit anwenden, man muß solche völlig auseinanderschrauben, und jedes Bestandtheil genau ansehen, ob all und jeder ganz, und besonders die Schlag- und Deckelfeder von der nöthigen Stärke verfertigt- und an die Schlösser eine doppelte Stangelfeder angebracht ist.



Hauptsächlich müssen beide Läufe auf das bestimmte Caliber genau probiret - sodann die Schwanschraube abgenommen - und die Läufe einwendig besehen werden, ob bey der oberen der Drahl tief genug ausgehauen - und der Schwan der unteren Schraube ganz und nicht eingelöthet ist, ob die beyden Häft, welche mit dem Riemenbügel und dem Wasenbein-Schraube mit dem Schaft festgemacht werden müssen, sicher angebracht sind, ob die Gewinde der Schraube scharf genug, und ob die beyden Läufe 2 Linien von dem Wasenbein abstehen, damit bey Einschlagung der Kugel solches nicht verdorben werde, ob ferner der Schaft aus dem ganzen und nicht angestückelt auch nicht zu grade geschäftet, nicht minder an den linken Schloß wie die Stolpe eingesenket wird, von der nöthigen Stärke ist, ob die Kappen vom ganzen und starken Messingblech, das Wasenbein aber vom gegossenen Messing ebenfalls stark genug verfertigt seye ?

Obwohl es eine allgemeine Regel ist, daß der Büchsenmacher bey Verfertigung dieser Gewöhre die Läufe vor der Zusammensetzung mit doppelter Ladung einschüssen und dergestalten probiren solle, daß keines davon im Gebrauch zerspringe, so muß solches ausdrücklich im Contract bedungen werden.

Diese Gewöhre müssen auf 150 Schritte verlässlich eingeschossen werden, und ist dießfalls denen Büchsenmacher gar nicht zu trauen sondern man muß sich nach der Übernahme selbst davon überzeugen, um sogleich jedes Gewöhr einigmahl auf die Scheiben probiren und dergestalten einschüssen. Ein gar zu seichter Drahl oder die geringste Schiefer oder Unreinigkeit im Lauf vewirft die Kugel, und der Schuß weicht ab.

Der Gewöhr Riemen wird bey der Comihision vom starcken eingelassenen Rindsleder und zwar 4 Schuh lang und 1 1/4 Zoll breit verfertigt, nicht minder mit einer eisernen Packriemschnalle versehen und dergestalt angebracht wie die Zeichnung Fig. I weiset.

Der Stuzensack wird vom eingelassenen geschwärtzen Rind- oder sogenannten (?)ismen-Leder nach der wahren Gestalt und verjüngten Grösse vermög Zeichnung Fol. 2, Fig. I (siehe Zeichnung im Text, Anm. d. Hrsg.) erzeugt und ist einwendig mit einer Patrontasche auf 40 Patronen, welche vom Terzender zu bestehen hat, nicht minder mit einem Futteral zu den Pulver = Flaschel versehen, wie ferner aus Fig. II zu ersehen ist.

Es sind aus dem schwarzen Rindleder zu einem Stuzensack folgende Bestandtheile zuzuschneiden, welche sämentlich Fol. 3 nach der Grösse und Form aufgezeichnet, und nach den hiebey angebrachten verjüngten Maaßstab abgemessen sind.

Der Sack wird aus dem stärksten Leder geschnitten.

Der äussere Deckel zur Patrontasche samt der dazugehörigen Schleife.

Der sogenannte Feuerdeckel einwendig auf die Patrontasche nebst Ansezstück.

Die zwei Stücke zum Patronenkasten samt einem schmalen Streifel Leder zum Knopf unten am Kastel, worauf die Schleife vom äusseren Patrontaschen Deckel Fig. III eingemacht wird.

Das Futteral zur Pulverflasche nebst der Schleife, womit solche festgemacht wird und einem kleinen Streifel zum Knopf hierzu.

Zu den zwey Säcken oder Beüteln an den Patrontaschen, worinnen verschieden Zugehör zum Stuzen verwahrt werden, nebst zwey Riemel zum Zuziehen.

Der Sackboden.

Der Einfabriemen womit der Sack mit dem Boden zusammengestochen wird.

Der Einfabriemen, womit der Sack obenauf mit der Patrontasche samt denen zwey Deckeln zusammengenäht wird.

Der Querriemen welcher unten an der Mündung des Sackes angebracht wird.

Der Ringelriemen zum Ladestock.

Das Schnallenstück samt Schleife hierzu.

Die Klappe zu Aufziehung des Stuzensack, welcher an der Mündung oben auf angebracht wird.

Das Schnallenstück oder der kurze Riemen zum Trage Riemen samt Schleifen.

Der lange Tragriemen samt Schnallenstück und Schleife zur Schnalle, welche auf diesen Rieme zum Querriemen bey der angezeichneten Länge angestochen wird, und endlich:

Ein langes Riemel womit der Stuzensack zusammen gezogen und gebunden wird.

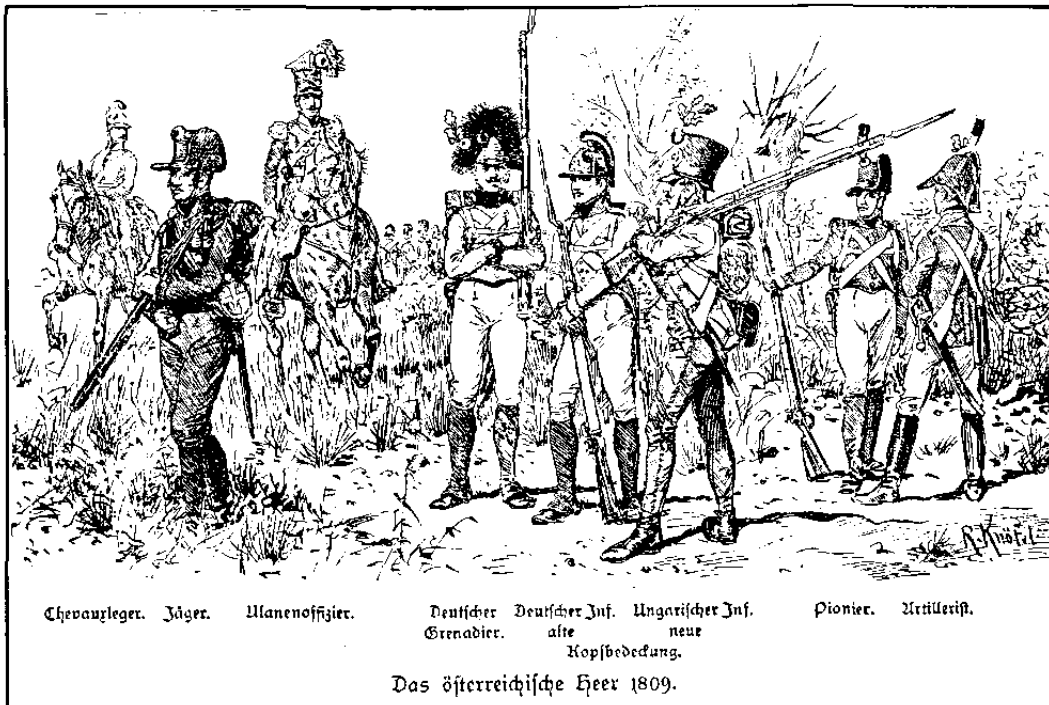
Die zwey Streife zu denen Patronenhülsen, und das Mittelstück, womit diese Hülsen zusammengestochen werden, sind vom Terzen oder starken Rindleder. Es wird nur annach allhier angemerket, daß die beyde Leder zur Patrontasche Fig. VI et VII auch zweymal gestückelt seyn dürfen, und folglich von den Abfallfleckeln zusammengesetzt werden können.

Alle diese Bestandtheile werden mit möglichster Überlegung und Anwendung der Patrone, nach der zu ein oder andere Theil erforderlichen Stärke des Leders aus der ganzen Haut zusammengeschnitten, und sodann mit starken Spagat zusammennähet, und dergestalten der Stuzensack nach dem Muster verfertigt.

Zu den Tragriemen gehören eine eiserne grosse oder Packriem- und eine kleine oder Hülfte-Gürtel- nicht minder zu dem Ladstockriemen ebenfalls eine Hülftegürtel-Schnallen, und zu letzteren annoch ein eisernes Ringel.

Das erforderliche Leder zu einem Stuzensack wird nach dem Gewicht oder auch nach dem Gesicht erkaufet, im ersteren Fall ist nicht so genau zu bestimmen, wieviel an Gewicht hierzu erforderlich, weil das Leder von verschiedener Stärke ist.

*Hans-Karl Weiß, Bamberg
Edmund Wagner, Karlsruhe*



Die Armee des Königreichs Holland

Garde zu Fuß

Im Jahre 1806 bestanden zwei Regimenter:
 - 1 Garde-Grenadier Regiment mit 3 Bataillonen
 - 1 Garde-Jäger Regiment mit 3 Bataillonen

Bereits am 7. Oktober 1807 wurden im Rahmen der Reorganisierung die beiden Regimenter vereinigt und reduziert, so daß nun beide Einheiten nur noch jeweils die Stärke von einem Bataillon aufwies. Es erhielt die Nr. 1 in der Rangierung. Schon kurz darauf (am 5. Dezember 1807) wurde das Regiment ausschließlich als Garde-Grenadiere bezeichnet. Ob die Jäger unmittelbar danach aufgelöst wurden, ist nicht eindeutig feststellbar.

1808 hatte das Regiment erneut die Stärke von 3 Bataillonen, wurde aber am 29. November wieder auf zwei reduziert.

Am 13. September 1810 wurde auch die Garde in die französische Armee eingegliedert und erhielt die Nr. 2 in der kaiserlichen Garde zu Fuß.

Tafel 5, Figur A

Grenadier-Garde (siehe hierzu auch "Depesche" Nr. 23, Tafel 1, Figur A)
 Langschössiger, spitz ausgeschnittener Frack von weißer Grundfarbe mit karmesinrotem Kragen, eckig geschnittene Rabatten und Schößen. Ärmelaufschläge in gleicher Farbe mit weißen Patten. Auf jeder Kragenseite zwei goldene Litzen mit Puscheln. Auf den Rabatten jeweils 6 Stück. Epauletten aus roter Wolle. Knöpfe gelbmetallen.

Weißer Weste und Beinkleider in hohen schwarzen Tuchgamaschen. Bandoliers aus weißem Leder. Mittelblauer Mantel, auf dem Tornister aufgerollt.

Bärenmütze aus schwarzem Fell mit rotem Stutz und weißen Behängen, Front ohne Schild. Mützendekel aus rotem Tuch, in der Mitte ein weißes Granatenemblem.

Die Jäger-Garde war ebenso gekleidet, hatte nur folgende Abweichungen:
 der rote Stutz hat eine grüne Spitze. Epauletten grün. Ärmelaufschläge spitz zugeschnitten.

Garde zu Pferd

Entwicklung von Juni 1806 bis Juli 1810

Nachdem Louis Bonaparte im Juni (5.6.1806) zum König von Holland proklamiert wurde, erging am 17. September 1806 ein Dekret, das unter anderem die Zusammensetzung der Garde-Kavallerie bestimmte:

- das Regiment Husaren der Garde mit 2 Eskadronen zu je 2 Kompanien (Nr. 1)
- das Regiment Kavallerie der Garde, genannt auch Regiment Grenadiere zu Pferd der Garde (ehemals Dragoner der "Garde du Corps", vom 11. Juni 1805 bis 18. Juni 1806), Stärke: 3 Eskadronen zu je 2 Kompanien

Am 17. November 1807 wurden die Grenadiere zu Pferd aufgelöst und als "Kürassiere" mit dem Husarenregiment vereinigt. Die Stärke der neu formierten Garde zu Pferd betrug am 5. Dezember 1807 eine Eskadron Husaren (1.) und zwei Eskadronen Kürassiere (2. und 3.).

Bereits im August 1808 werden die Husaren herausgelöst. Dafür Aufstellung einer Eskadron Garde du Corps.

Bis Mitte 1809 bestehen wieder 2 Regimenter: 1 Kürassier- und 1 Husarenregiment mit je 3 Eskadronen. Die Garde du Corps wird auf eine Kompanie reduziert.

Am 25. September 1809 wird eine Eskadron (4. Elitekompanie) den Kürassieren überstellt. Kurz darauf - am 12. Oktober - werden nun die Kürassiere aufgelöst. Dafür wird das bisherige 3. Linien-Husaren Regiment für seine Verdienste in Spanien zum Garde Husaren-Regiment erhoben.

Diese Formation bestand bis zum 13. September 1810. Als das Königreich von Frankreich annektiert wurde, bildete die Garde zu Pferd den Stamm für das zukünftige 2. Lancier-Regiment der kaiserlichen Garde.

Garde-Kürassiere

Am 7. Oktober 1807 erfolgte eine Reduzierung der Gardetruppen. Die Kavallerie wurde zu einem Regiment Garde zu Pferd vereint:

- 1 Eskadron Kürassiere
- 1 Eskadron Husaren

(Nr. 1 Garde-Grenadiere zu Pferd, später Kürassiere)

Am 29. November 1808 wurde befohlen, daß die 1. Eskadron des Regiments die Uniform von Kürassieren erhält. Der Kürass wurde aber nur zum Eskortendienst angelegt.

Tafel 4, Figur A

Garde-Kürassier

Eiserner Helm mit Verbrämung aus schwarzem Bärenfell. Bügel und Schuppenketten aus Messing. Schwarzer Roßhaarschweif mit kurzem Stutz an Bügelspitze. Federstutz rot. Schwarzer Lederschirm ohne Einfassung. Rock weiß, ebenso Unterweste und eng anliegende Hosen. Kragen, Rabatten, Aufschläge und Schoßfutter karmesinrot. Knöpfe aus Messing. Auf dem Kragen an beiden Seiten zwei Litzen mit Puscheln, weiterhin auf jeder Rabattenseite sieben Litzen, ebenfalls mit Puscheln. Achselstücke gelb, rechts mit zusätzlichen Achsel-schnüren.

Lederzeug und Handschuhe aus gelblich-weißem Leder. Säbelbandolier mit Messingschnalle. Schwarze Stiefel mit Sporen. Säbel mit Messinggriff, Scheide aus Eisen. Kartusche aus schwarzem Leder.

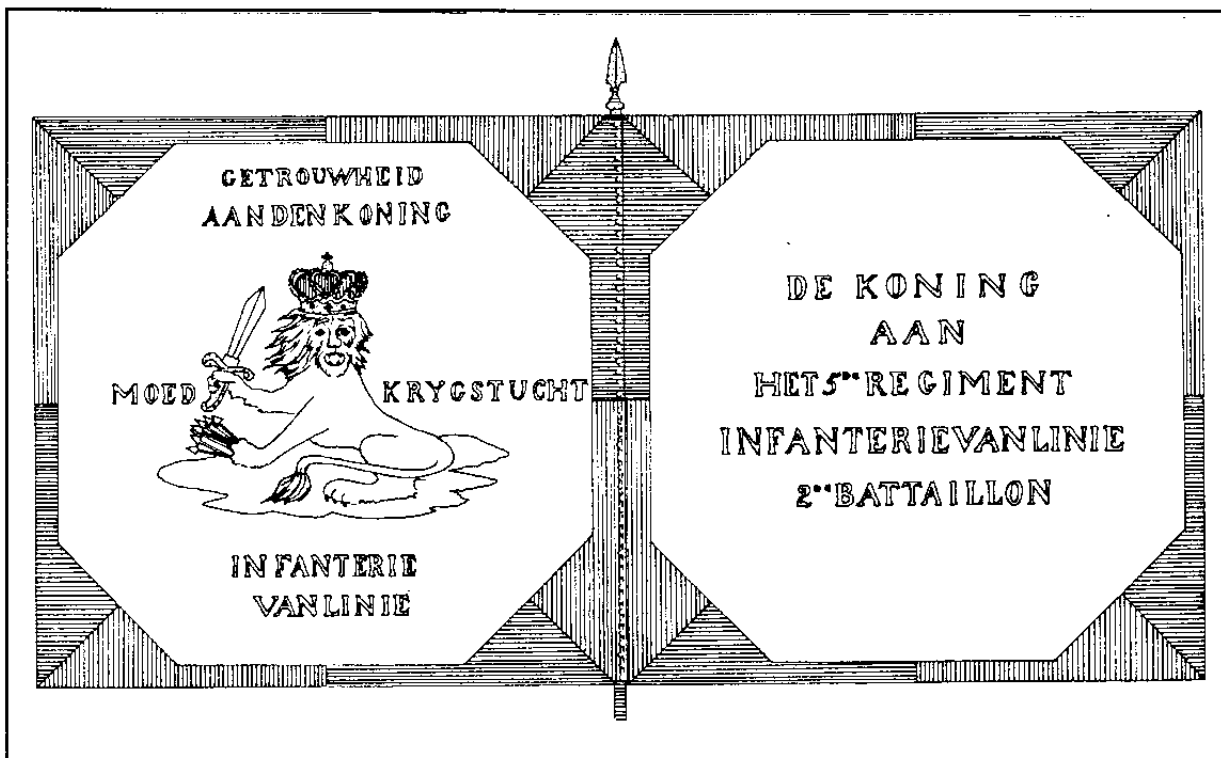
Tafel 5, Figur C

Garde-Grenadier zu Pferd

Hohe Grenadiermütze aus schwarzem Fell. Behang und vordere Quaste aus gelber Wolle. Roter Stutz. Rock mit langen Schößen aus weißem Tuch. Spitz zugeschnittene Rabatten, Kragen und Ärmelaufschläge karmesinrot. Weiße Rockumschläge mit roter Paspelierung und Granatenemblem in gleicher Farbe. Auf jeder Kragenseite zwei gelbe Litzen mit Puscheln, ebenfalls je 6 Stück auf jeder Rabattenseite. Gelbe Achselstücke, an der rechten Schulter mit Fangschnur.

Weste und Hose weiß. Hohe schwarze Stulpenstiefel. Fahlgelbe Handschuhe. Karabiner mit Bajonett am gelb-ledernem Bandolier. Säbel mit Messingkorb und Eisenscheide.

Variation (nach Uniformkunde R. Knötel): Karmesinrote Rockumschläge mit gelbem Granatenemblem. Geschlossene Rabatten. Trefle-Epauletten.



Holländische Infanteriefahne 1806-1810

Tafel 5, Figur B

Garde-Husarenregiment Nr. 1

Schwarzer Kolpak mit weißem Stutz und rotem Mützenbeutel. Dieser mit gelber Randpaspelierung und Quaste. Behang ebenfalls gelb.

Dolman scharlachrot mit hellblauem Kragen und Aufschlägen. Schnüre und Besätze gelb. Pelisse weiß mit gelben Schnüren und schwarzem Fellbesatz. Auf Dolman und Pelisse Knöpfe aus Messing in jeweils 5 Reihen.

Hose in Scharlachrot mit gelbem Nahtbesatz und ungarischen Knoten.

Rot-gelbe Schärpe. Säbeltasche mit rotem Tuch überzogen und Ziffer "1" aus gelbem Stoff. Ungarische Stiefel mit gelbem Besatz und Quaste. Handschuhe und Lederzeug fahlgelb.

Variation (nach Elsässischen Sammlungen Th. Carl, Straßburg): Roter Stutz. Hellblau-weiße Schärpe mit weißer "Peitsche" und hellblauen Quasten.

Artillerie zu Fuß

Kurz nach der Errichtung des Königreichs hatte die Artillerie die Stärke eines Regimentes zu 3 Bataillonen mit je 6 Kompanien (Juli 1806). Die 1. Kompanie des 1. Bataillons wurde als Elite der Garde attachiert. Dem Regiment angeschlossen waren weitere technische Truppen:

- 1 Kompanie Pontoniere
- 1 Kompanie Sappeur-Mineure
- 4 Kompanien Train

Im September 1806 erhielt diese Waffengattung den Namen "Kgl. Corps der Artillerie und Genie" (mit dem Korps der Reitenden Artillerie). Im Dezember 1807 erfolgte eine Reorganisation des Korps - die Artillerie zu Fuß blieb davon jedoch unberührt.

1809 wurde eine zweites Regiment aufgestellt. Beide hatten nun nur noch 2 Bataillone.

Bei der Übernahme in die französische Armee wurden sie dem 9. Artillerieregiment zu Fuß einverleibt.

Tafel 4, Figur C

Fußartillerie 1806

Schwarzer Tschako mit roten Behängen. An der Vorderseite ein Beschlag in Form einer Granate aus Messing. Pompon: rot-weiß-blau (von außen nach innen).

Dunkelblauer Rock, Kragen und Rabatten. Rote Ärmelaufschläge und Vorstöße. Knöpfe aus Messing. Hose in Rockfarbe. Kurze schwarze Gamaschen.

Bandoliers aus weißem Leder. Säbel mit Messingkorb; Scheide aus schwarzem Leder mit Ortband.

Variation: Weißer Kugelpompon an der linken Tschakoseite. Als Beschlag gekreuzte Kanonenrohre, darüber eine Krone. Kragen rot. Ärmelaufschläge spitz zugeschnitten.

Reitende Artillerie

1806 bestand eine Abteilung zu 2 Kompanien neben einer Trainkompanie, die der Garde attachiert war. Im November des gleichen Jahres wurde ein eigenes Regiment formiert mit 2 Eskadronen mit 4 Kompanien, davon eine Kompanie für die Garde.

Im Oktober 1807 wurde die 1. Kompanie aufgelöst, so daß nur 2 Kompanien verblieben.

Die Reitende Artillerie war an zahlreichen Aktionen beteiligt:

1806 - 2. Kompanie (im VIII. französischen Armeekorps) im Feldzug gegen Preußen

1809 - Aktion gegen Schill in Stralsund, 1 Kompanie mit 10 Geschützen und 2 Haubitzen

1808-10 - 1 Kompanie in Spanien (Division Leval unter General Chasse)

1810 Aufteilung in das 1. und 4. französische Artillerieregiment zu Pferd.

Tafel 4, Figur B

2. Kompanie Reitende Artillerie 1806

Schwarzer Tschako mit roten Behängen und rotem Stutz. Schuppenketten aus Messing. Dunkelblauer Dolman mit roter Verschnürung, Kragen und Aufschläge rot. Husarenschärpe etwas helleres Blau mit rotem Knoten und roter "Peitsche". Dunkelblaue Hosen mit rotem Besatz. Ungarische Stiefel. Schwarzes Lederzeug mit Messingbeschlag. Auf der Kartusche die Buchstaben "RA" als Monogramm, aus Messing; auf der Säbeltasche die Nummer der Kompanie.

Hier nicht sichtbar: als Beschlag auf dem Tschako die Kompanienummer aus Messing. Agraffe aus rotem Stoff mit Halteknopf. Schwarze Kokarde in Schmetterlingsform. Säbelkorb und Scheide aus Messing. Auf der Hose ungarische Verschnürung. Auf dem Bandolier auf Brusthöhe als Beschlag gekreuzte Kanonenrohre, darüber und darunter jeweils ein Granatenemblem, alle Teile aus Messing.

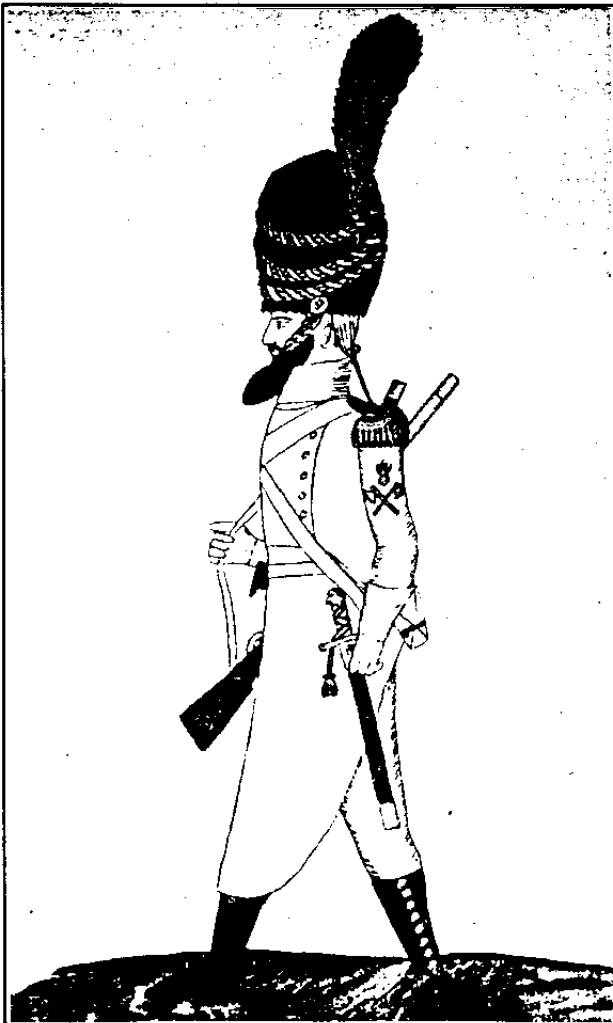
Variation: Kragen und Ärmelaufschläge in Rockfarbe, rot vorgestoßen.

Die Trompeter trugen Dolman und Hose in gewechselten Farben, d.h. in rot. Verschnürung und Vorstöße in mittlerem Blau. Sonst wie vor.

Linienkavallerie Kürassierregiment Nr. 2

Ursprünglich das 2. Dragoner-Regiment (in der Batavischen Republik). Ab September 1806 als 2. Kavallerie-Regiment bezeichnet (Stärke: 5 Eskadronen mit je 2 Kompanien). Am 28. Februar 1807 in Kürassier-Regiment umbenannt, nun 3 Eskadronen mit je 2 Kompanien (zusätzlich 1 Kompanie als Depot) stark.

Das Regiment kämpfte im Juni 1807 mit Auszeichnung bei Friedland. Von 1808 bis Mai 1809 im Großherzogtum Oldenburg stationiert, dann Teilnahme am Feldzug in Norddeutschland. Aktion gegen Major von Schill (X. Armeekorps).



Im Dezember 1810 Einverleibung in die französische Armee als 14. Kürassier-Regiment.

Tafel 4, Figur D

Kürassier 1807 (nach der Neuuniformierung)

Helm wie beim Gardekürassier.

Weißer Rock, Weste und Hosen. Abzeichenfarbe am Kragen, Rabatten und Ärmelaufschläge hellblau. Messingknöpfe. Rote Fransenepauletten.

Lederzeug, Handschuhe, Säbel und Stiefel wie bei der Garde.

Nicht sichtbar: Rockumschläge und Taschenvorstöße hellblau. Auf Schoßbecken rote Granatenemblem. Auf Kartusche als Beschlag ebenfalls Granatenemblem aus Messing.

*Sappeur des 7. holländischen Infanterieregiments
(Sammlung Otto Helms, Staatsarchiv Hamburg)*

Quellen

Alle Typen der Tafel 1 nach zeitgenössischen Aquarellen 1806-1808, Kgl. Hausarchiv Den Haag

Tafel 2 wurde von Klaus Tohsche gezeichnet, nach der "Großen Uniformkunde" von R. Knötel (Figur A und B) sowie nach der Augsburger Bilderhandschrift (Figur C).

Maj. Bihin

Les troupes hollandaises (1795-1815)

Sabretache, Nr. 5, 1962

R. Knötel

Große Uniformkunde

Rathenow 1896-1920

R. Knötel

Mitteilungen zur Geschichte der militärischen Tracht

Nr. 7, 1894

Lienhart und Humbert

L'armée française de 1690 jusqu'à nos jours

Band 5, Leipzig 1895-1906

Die Zinnfigur

Holländische Armee 1806-1813, zeitgenössische Aquarelle

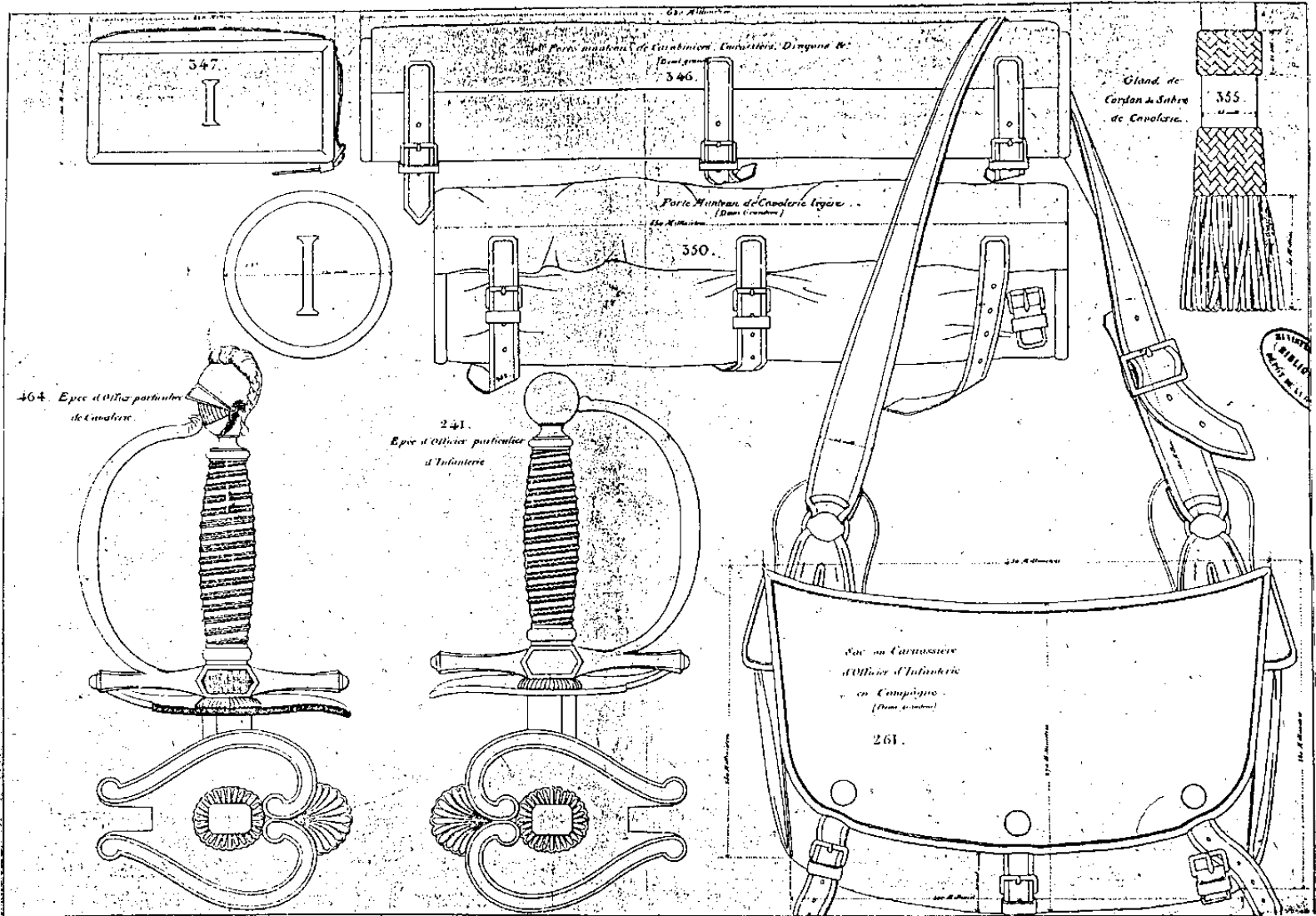
o.J.

Markus Gärtner, Lampertheim
Klaus Tohsche, Malsch



2. Bataillon, 6. holländisches Infanterieregiment
in Hamburg 1808
(Suhr)

Französische Uniformvorschrift "Bardin" 1812



Inhaltsverzeichnis 7. Jahrgang

Zur besseren Übersicht werden alle Artikel und Leserbriefe systematisch nach Land, Truppengattung und Zeitpunkt gegliedert. Dabei bezeichnet die Zahlenreihe an jedem Beitrag Heftnummer/Seitenzahl, also z.B. 22/1-6 die Seiten 1 bis 6 in Heft Nr. 22. "T" steht für Tafel.

Geschichte

1806	Die Schlacht von Maida	D. Smith	22/19-26, T. 3
1807-1815	Das Tagebuch des August Poten	M. Göddert	22/7-10
1809	Seltene Begegnung in Spanien	D. Smith	23/15-16, T. 2
1813	Buttlar, 25. April 1813, 11 Uhr-Napoleon I. trifft ein	H. Brandhoff	23/13-14

Baden

1809	Tambour des Regiment Baden	D. Smith	23/15-16, T. 2
------	----------------------------	----------	----------------

Berg

1807-1808	Chevauleger-Regiment	G.C. Dempsey jr. E. Wagner	24/1-12, Farbtafel
-----------	----------------------	-------------------------------	--------------------

Frankreich

1812	Vorschrift "Bardin"		22/14, 18
1812	Vorschrift "Bardin"		23/6, 12
1812	Vorschrift "Bardin"		24/30
1792-1815	1. Kürassierregiment	M. Stein M. Gärtner	22/27-31, T. 4

Holland

1806-1811	Armee des Königreichs	P. Schuchhardt M. Gärtner	23/7-11, T. 1
1806-1811	Armee des Königreichs	M. Gärtner K. Tohsche	24/25-29, T. 4-5

Italien

1806-1814	Regiment Dalmatien	J.-P. Perconte M. Gärtner E. Wagner	22/1-6, Farbtafel
1810-1814	Kolonial-Regiment	M. Gärtner E. Wagner	23/1-5, Farbtafel

Österreich

1792-1800	Grenzscharfschützen - Bewaffnung und Uniformierung	H.-K. Weiß E. Wagner	24/15-20, Farbphoto T. 1-2
1773-1809	Doppelstutzen	H.-K. Weiß E. Wagner	24/21-24, T. 3

Polen

1815	Linien-Infanterie	Dr. S. Frank	22/15-17, T. 2
------	-------------------	--------------	----------------

Westphalen

1809-1813	Trompeterhelm der 2. Kürassiere	Dr. T. Tenge	22/11-13, Farbphoto, T. 1
-----------	---------------------------------	--------------	------------------------------

Württemberg

1812	Feldzugsuniformen nach Faber du Faur	K. Tohsche	23/23-24, T. 3-5
------	--------------------------------------	------------	------------------

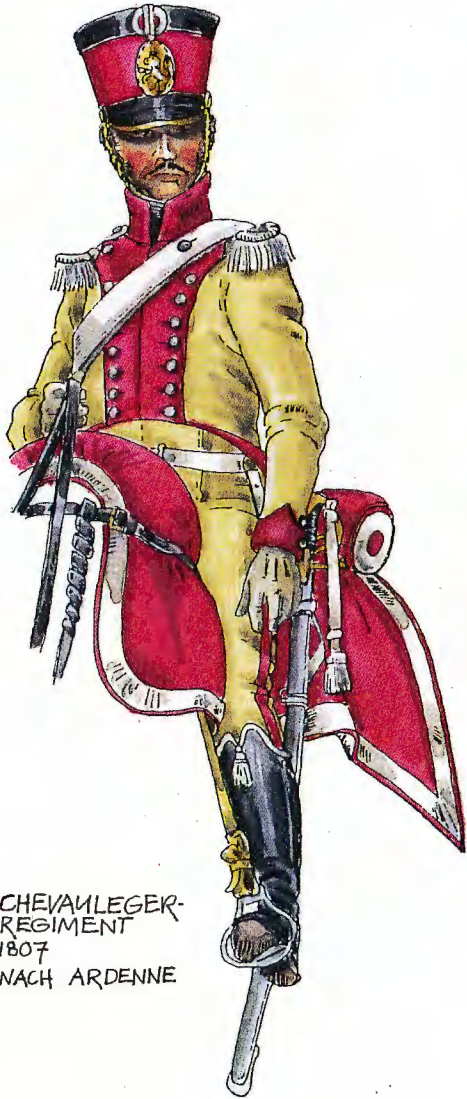
Quellen/Handschriften

1773	Österreichische Adjustierungsvorschrift - der Doppelstutzen	H.-K. Weiß E. Wagner	24/21-24, T. 3
1810	Handbuch für Unteroffiziere und Corporäle der Infanterie	M. Stein	23/17-22
1812	Württembergische Feldzugsuniformen nach Faber du Faur	K. Tohsche	23/23-24, T. 3-5
1812	Französische Vorschrift "Bardin"		22/14, 18
1812	Französische Vorschrift "Bardin"		23/6, 12
1812	Französische Vorschrift "Bardin"		24/30

Literaturbesprechung

	Uniformtafeln "Sachsen" und "Rußland"	M. Stein	22/32
1813-1814	Achenbach-Handschrift des hessen-darmstädtischen Militärs		24/13-14

GROSSHERZOGTUM BERG



CHEVAULEGER-
REGIMENT
1807
NACH ARDENNE



CHEVAULEGER-
REGIMENT
1807-1809
(GARDE DU CORPS)
NACH H. KNÖTEL



CHEVAULEGER-
REGIMENT
1807
NACH L. SCHARF



CHEVAULEGER-
REGIMENT
1808
IN SPANIEN
NACH P. BENIGNI

E. WAGNER
04.01.93



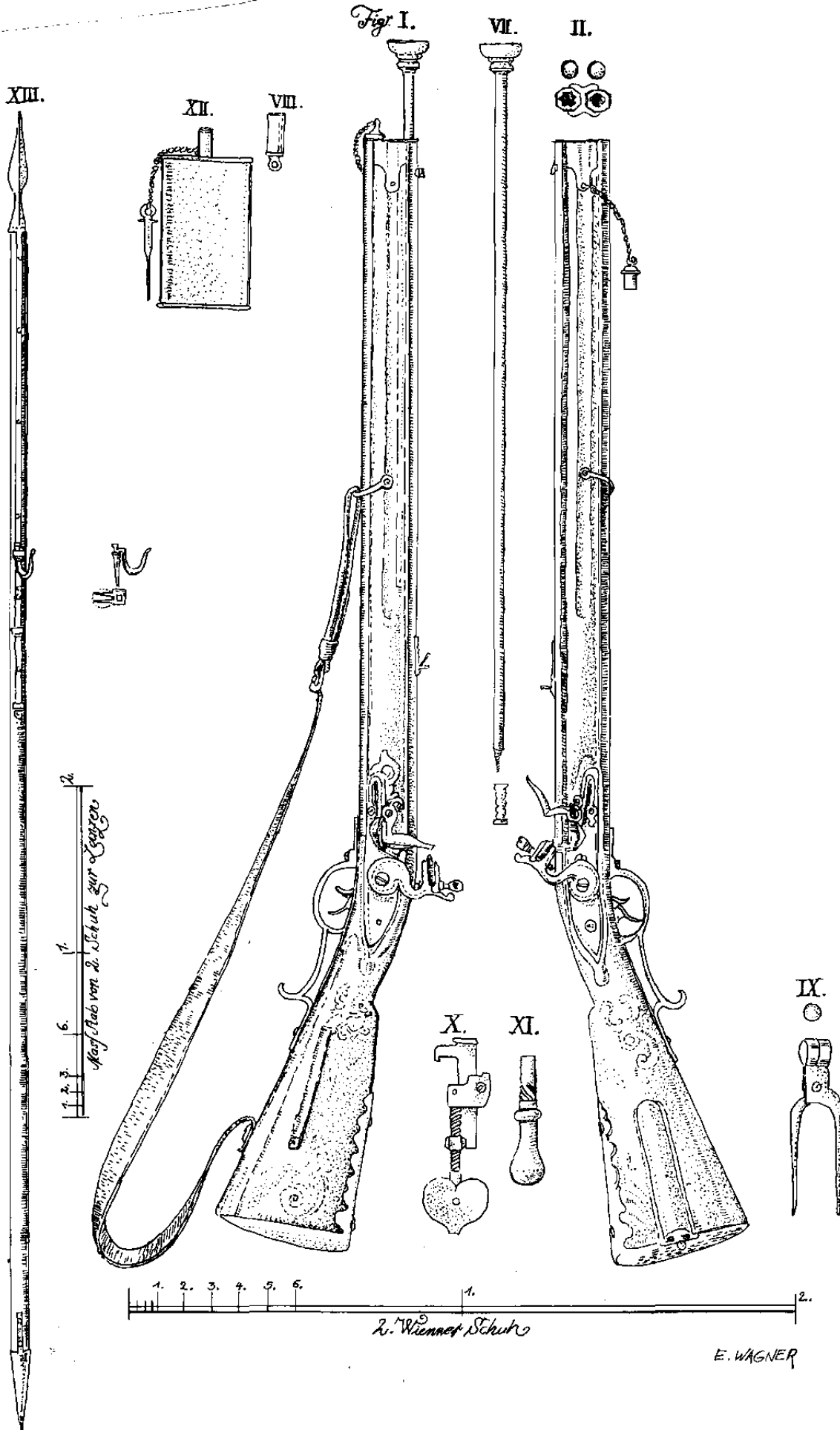
Graenz Scharfschütz.



Österreichische Grenzscharfschützen



Grenzer Scharfschütz.



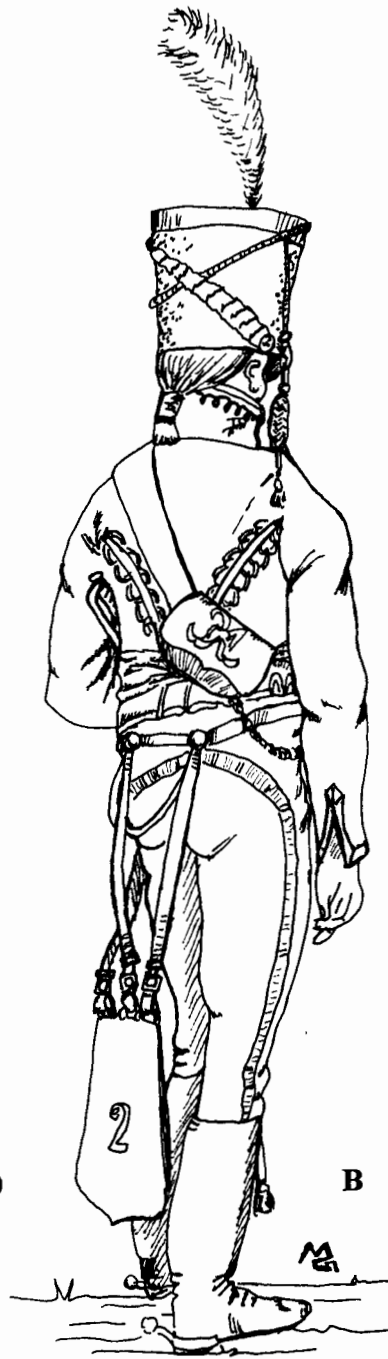
Kauf Rob von 2. Schub zur Ergreif.

v. Wiener Schutz

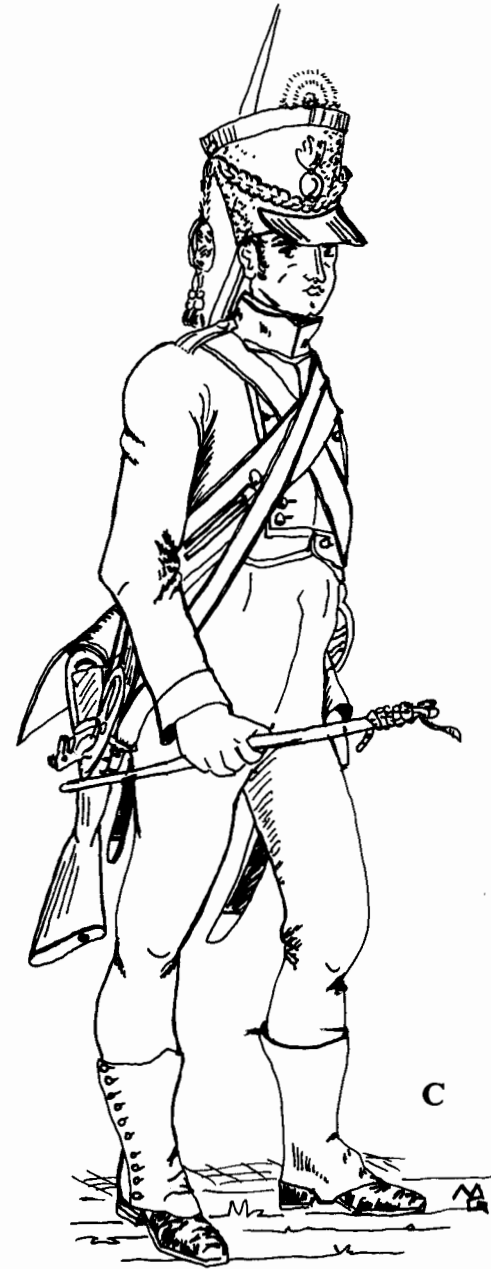
E. WAGNER



A



B

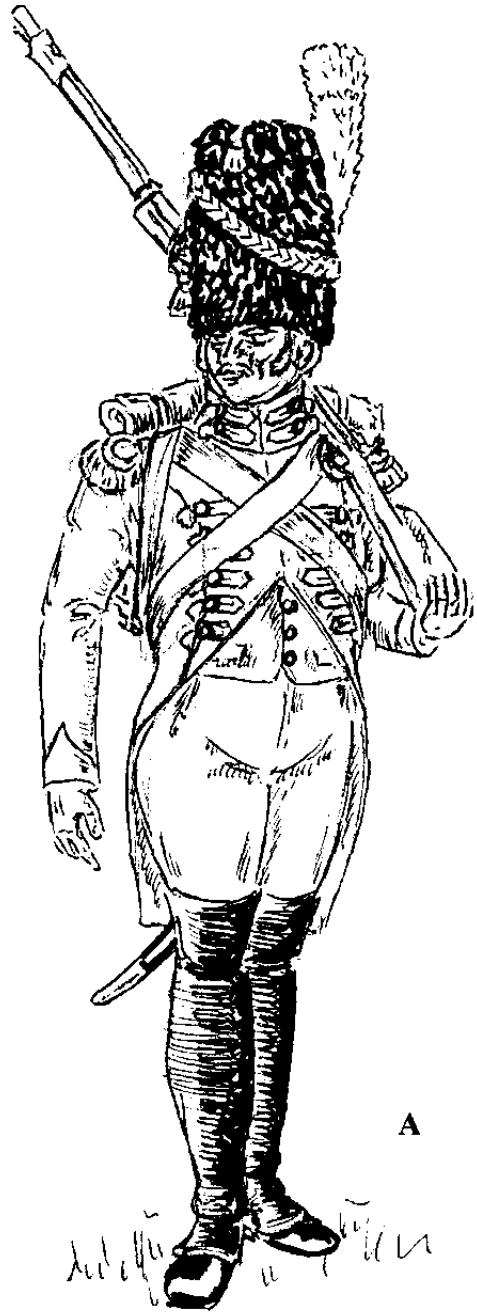


C



D

Holländische Armee



A



B



C

Holländische Armee